

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Comunionalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,  
Reklameteil 2.00 Mf.

## Oberschlesier-Abstimmung in Köln?

### Der Endkampf in Oberschlesien.

Von unserem Mitarbeiter in Berlin.

Es geht in den Kampf. Alle Zeichen deuten darauf hin. Wenn auch der Abstimmungstermin noch nicht offiziell bekanntgegeben worden ist, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß die Abstimmung im Laufe des Januars stattfindet. Es bleiben also noch wenige Wochen, die Wochen des schärfsten Kampfes sein werden. Es geht um Oberschlesien, aber nicht allein darum, es handelt sich um eine Schicksalsfrage des Deutschen Reiches. Wir Oberschlesier möchten hoffen, daß man sich in Deutschland dessen bewußt ist, was jetzt in Oberschlesien auf dem Spiele steht. Oberschlesien darf nicht nur als große Überschrift in den Zeitungen stehen, es muß in allen Herzen und Hirnen brennen. Wir verlieren den Krieg noch einmal, wenn wir Oberschlesien verlieren. So sagte ein oberschlesischer Abgeordneter im Reichstage. Die deutsche Aufklärungsarbeit wird in diesen letzten Wochen mit Hochdruck arbeiten müssen, und wir hoffen, daß ihre Arbeit auch von Erfolg begleitet sein wird. Nachdem das Autonomiegesetz angenommen worden ist, sind alle parlamentarischen Hindernisse der Aufklärungsarbeit aus dem Wege geräumt. Wenn auch jetzt von Herrn Lengues im französischen Kammerausschuß allem Anschein nach mitgeteilt ist, daß die Wahlenschlacht Mitte Januar stattfinden soll, so möchten wir doch noch hinter diese Mitteilung ein großes Fragezeichen machen. Wir wollen nicht davon reden, daß uns dieser Termin ungünstig ist, da wir in Oberschlesien die Abstimmungsberechtigten aus dem Reiche unterbringen müssen. Diese Schwierigkeiten werden aber behoben werden. Aufmerksam muß aber auf etwas anderes gemacht werden, nämlich auf die Tatsache, daß die interalliierte Kommission bisher noch nicht das Abstimmungsstatut erlassen hat. Die Polen selbst fordern vom Tage des Erlasses dieses Statuts an gerechnet eine Frist von 8 Wochen. Auf deutscher Seite vertritt man mit Recht die Auffassung, daß eine solche Frist fehlgeschlagen wird, um eine gerechte Abstimmung ordnungsgemäß vorzubereiten und durchzuführen. Die Folgen einer überreilten Abstimmung aber wären unübersehbar. Die interalliierte Kommission in Oppeln und die Botschafterkonferenz in Paris muß mit allem Nachdruck rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht werden. Die Entente trägt die Verantwortung dafür, daß die Abstimmung eine gerechte und eine unbeeinflußte Abstimmung ist. Wir denken nicht daran, ihr auch nur einen Teil dieser Verantwortung abzunehmen.

\*

### Lloyd George für ordnungsgemäße Vertragserfüllung.

Paris, 27. November. Über die Londoner Verhandlungen wird dem „Echo de Paris“ folgendes gemeldet:

Der französische Standpunkt in der oberschlesischen Frage scheint bei der englischen Regierung

nicht die erhoffte Gegenliebe zu finden. Das englische Kabinett hat bereits zwei französische Noten abschlägig beantwortet, nämlich diejenigen, in denen gesagt wird:

1. daß die zusätzlich in Oberschlesien geborenen Deutschen an der Abstimmung nicht teilnehmen sollen,

2. daß das hereinschlüpfen von 300 000 in Oberschlesien geborenen Deutschen, die aus allen Teilen des Reiches zur Abstimmung fahren würden, die Ruhe und Ordnung in Oberschlesien bedrohen würde, und daß deshalb eine Verstärkung der Truppen notwendig sei.

Lloyd George hat erklärt, der Vertrag müsse ordnungsgemäß durchgeführt werden. Eine Gefahr der Ruhe und Ordnungsstörung bestehe nicht.

### Neue Ententevorschläge für die Abstimmung.

London, 28. November. (WTB.) Die Be- sprechungen zwischen Lloyd George und Lengues — der sich übrigens entschlossen hat, London erst Dienstag abend zu verlassen — wurden heute nachmittag wieder aufgenommen. Curzon und Bonar Law nahmen, wie verlautet, daran teil. Die Be- ratungen hatten wegen der Abwesenheit des Grafen Sjorza wieder nur vorläufigen Charakter. Am Eingang der Downingstreet, in der die Amts- Wohnung Lloyd Georges liegt, wurden zum Schutz gegen etwaige Angriffe der Einheimischen Barrikaden errichtet. Die Behörden beschlossen, das Parlamentsgebäude für das Publikum zu sperren.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus London hat Ministerpräsident Lengues eine Erklärung an das englische Volk gerichtet, in der er zum Ausdruck bringt, daß er stets ein entschlossener Anhänger der engsten Zusammenarbeit Großbritanniens mit Frankreich gewesen sei. Der Krieg habe bewiesen, daß diese Entente für die endgültige Wiederherstellung des Friedenszustandes unerlässlich sei, aber auch für die Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit und der Freiheit der Welt.

Der Londoner Sonderberichterstatter der „Agence Havas“ meldet, daß Sonnabend über die Volksabstimmung in Oberschlesien verhandelt wurde. Um den Ungelegenheiten zu entgehen, die die Zureise von vielen außerhalb des Volksabstimmungsbezirkes wohnenden am Tage der Volksabstimmung haben könnte, seien Vorschläge gemacht worden. Nach dem einen sollen die außerhalb des Abstimmungsbezirkes Wohnenden nicht am gleichen Tage wie die Bevölkerung von Oberschlesien abstimmen. Nach dem anderen Vorschlag sollen die außerhalb Oberschlesiens Wohnenden außerhalb des Abstimmungsbezirkes, aber in der Besatzungszone, etwa in Köln, abstimmen. Zu dieser Lösung bemerkte der Berichterstatter der „Agence Havas“, sie stelle die Freiheit des Abstimmungsrechtes und gleichzeitig die Aufrechterhaltung der Ordnung sicher. Es sei beschlossen worden, den letzten Vorschlag Polen und Deutschland zur Annahme zu unterbreiten. Würde er abgelehnt, so würde man die andere Lösung zur Anwendung bringen.

Wenn sich diese Meldung bewahrheitet, wird man mißtrauisch fragen müssen, ob in dem zuerst erwähnten Vorschlag nicht ein Versuch zu erblicken

ist, durch Vorwegnahme der Abstimmung seitens der ortsaussässigen Oberschlesier allein den polnischen Machenschaften den Boden zu bereiten und das Abstimmungsergebnis zu schädigen. Ohne Zweifel würde dieser Fall schon eintreten, wenn die vaterländische Begeisterung der aus dem unbefestigten Deutschland nach Oberschlesien reisefreien Volksgenossen nicht rechtzeitig dorthin getragen werden könnte. Unsere Regierung wird, obwohl sie nach der obigen Nachricht vor die Wahl zwischen der einen oder der anderen Lösung gestellt wird, gut daran tun, sich alle Sicherheiten für eine unbeeinflußte Abstimmung in Oberschlesien selbst und für eine treue Erfüllung der vertragsgemäßen Verpflichtungen zu verschaffen.

### Die Beratungen in Genf.

Berlin, 28. November. Der Genfer Korrespondent des „B. T.“ berichtet: Die Aufnahme Österreichs in den Völkerbund ist jetzt so gut wie gesichert. Die unter Vorsitz Lord Cecils tagende Subkommission der 5. Kommission hatte gestern drei Fragen zu untersuchen. 1. Ist Österreich ein Staat? 2. Hat es klar bestimmte Grenzen? 3. Ist es bereit, sich den interalliierten Pflichten zu unterziehen? Auf alle Fragen hat die Kommission mit Ja geantwortet. Wie verlautet, hat Jugoslawien seinen Widerstand gegen die Aufnahme Österreichs aufgegeben, doch macht die Tschecho-Slowakei noch einige Schwierigkeiten. Der Bericht des deutschen Außenministers über die Frage Czopen-Malmedy wird am Montag dem Rat des Völkerbundes vorgelegt werden. Ob die Angelegenheit bereits zu einer definitiven Aussprache kommen wird, weiß man nicht. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß noch eine ganze Reihe anderer Gegenstände auf der Tagesordnung stehen. Auch mit der Frage der Kolonialmandate wird sich am Montag der Rat des Völkerbundes beschäftigen.

### Die deutschen Kriegergräber in Frankreich.

Paris, 28. November. Die französische Regierung hat der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, um das Gesetz vom 29. Dezember 1915 betr. die Gräber aller Soldaten des Landheeres und der Marine der französischen und alliierten Heere, die während des Krieges gestorben sind auch auf die deutschen Gräber in Frankreich anzuwenden. Dieses Gesetz ist nach den Bestimmungen des Artikels 225 des Friedensvertrages ausgearbeitet, der der französischen Regierung die Verpflichtung auferlegt, die deutschen Gräber zu respektieren und zu unterhalten. Die bereits vorhandenen deutschen Gräber sollen erhalten bleiben. Die Einzelgräber sollen zusammengelegt werden. Diese Friedhöfe werden vom Staat erworben und unter seinem Schutz gestellt.

### Das Kreditbedürfnis der Produktionsstände.

Der Unterausschuss des Reichswirtschaftsrats für Produktionskredit beschäftigte sich in seiner Sonnabend-Tagung mit der Frage des Kreditbedürfnisses

der Produktionsstände. Für die Landwirtschaft wurde ein solches Bedürfnis glatt abgelehnt, im übrigen einigte sich der Ausschuss auf folgende, einstimmig angenommene Entschließung:

"Der Ausschuss hält die Befürchtung, daß in naher Zukunft für alle oder wesentliche Teile der gewerblichen Produktionsstände eine Kreditnot eintreten könnte, für gerechtfertigt, und hält es für notwendig, in einer Erörterung über die Frage einzutreten, welche Abhilfemaßnahmen vorzubereiten sind."

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die Anfang Januar stattfindet, steht die Frage der Bedingungen, unter denen die Banken heute Kredit geben. Der Ausschuss beschloß, für diese und die kommenden Fragen eine Reihe ständiger Sachverständiger aus Kreisen der Banken, Genossenschaftsbanken und Sparkassen zu berufen. Bei ihrer Auswahl soll der Verschiedenheit der Verhältnisse in Nord-, Mittel- und Süddeutschland Rechnung getragen werden.

### Ausschreitungen der New Yorker Iren.

London, 28. November. Aus New York wird berichtet, daß dort an dem gestrigen nationalen Gedenktage irische Ausschreitungen vorkamen. Eine große Versammlung von Irlandern, die in der katholischen Kathedrale in der fünften Avenue einer feierlichen Seelenmesse für den verstorbenen Bürgermeister von Cork beigewohnt hatte, verlangte nach der Messe, daß die englische Flagge, die auf dem Gebäude des Union-Clubs gegenüber der Kathedrale neben der amerikanischen und französischen Flagge wehte, herabgeholt werde. Als dem Etatzen nicht stattgegeben wurde, zertrümmerte die Menge die Fensterscheiben des Clubs. Ein Trupp Iren drang in das Gebäude ein und holte die Flagge herab. Die Eindringlinge wurden später aus dem Gebäude vertrieben und die Flagge wieder gehisst. Die Polizei verhaftete 4 Personen.

Die "New Yorker Times" schreibt, daß seit langem in New York nicht so ernste Ausschreitungen vorgekommen seien. Wie das Reutersche Bureau meldet, nahmen an den Ausschreitungen 5000 Personen teil.

### Deutscher Reichstag.

37. Sitzung, 27. November.

Die Aussprache über die deutsch-nationale Interpellation über den Streit der Elektrizitätsarbeiter und die damit verbundenen Anträge auf Aufrechterhaltung der Verordnungen des Reichspräsidenten gegen die wilden Streiks wird fortgesetzt.

Abg. Albrecht (Dt. Vpt.): Der Berliner Elektrizitätsstreit war ein wilder Streit, der durch die Minderheit der Mehrheit aufgezwungen wurde. Wir verlangen zunächst eine Bestrafung der schuldigen radikalen Führer. Der Begriff "lebenswichtiger Betrieb" muß auch auf Verkehr und Landwirtschaft ausgedehnt werden. Die Verordnung vom 11. November darf nur durch ein Schiedsgericht abgelöst werden. Das Koalitions- oder Streitrecht soll darin nicht angetastet werden. Dass es sich um einen politischen Streit gehandelt hat, ist von allen Seiten, selbst von der "Nordfahne" zugegeben worden. Der Gewalt muß mit Gewalt entgegengesetzt werden.

Abg. Malzahn (U. S. 1): Die Rechtssozialisten und Rechtunabhängigen sind den Streikenden in den Rücken gefallen (Burke: Mit Recht) und haben sich an dem Verleumdungsfeldzug beteiligt. 32 Arbeiter sind jetzt gemahrgelt worden. Wird das nicht zurückgenommen, so werden wir die

Arbeiter wieder zur Solidarität aufrufen.

(Unruhe.)

Reichskommissar Küntzler: Es ist nicht richtig, daß die Technische Not hilfe nur aus Schulbüchern besteht und sich Debütäste hat zuschulden kommen lassen. Es ist der Technischen Not hilfe trotz aller Schwierigkeiten gelungen, die Sabotageakte im Moabitener Strafwerk bis zum Morgen zu beseitigen. Jugendliche unter achtzehn Jahren werden in die Technische Not hilfe nicht aufgenommen. Sie besteht zum größten Teil aus Ingenieuren und Technikern.

Abg. Lauerenz (Dual.): Wir billigen die Ausschreitungen der Regierung und hoffen, daß den Worten von der "starke Hand" auch die Taten folgen. Seit dem Infrastruktur des Betriebsratgesetzes sind die Gewerkschaften leider radikaler geworden. Oberbürgermeister Vermuth spielt augenblicklich wohl nur die gebräuchliche Leberwurst. Die Wahrheit der Berliner Bürgerschaft hat längst das Vertrauen zu seiner Amtsführung verloren. Eine starke Regierung braucht keinen Streit zu fürchten.

Abg. Waagand (Soz.): Der starke Mann, den man haben will, sitzt auf der Rechten. Die äußerste Linke schadet den Arbeiterinteressen, denn sie gibt der Reaktion Waffen in die Hände.

Abg. Dr. Moses (U. S. r.) verteidigt die Elektrizitätsarbeiter. Mit dem

Hungerlohn von 19000 Mark können sie nicht auskommen. (Gelächter). Die Philosophie der Sozialen will den Hungrieren nicht einleuchten. Der Rücktritt Vermuths bedeutet wirklich einen Verlust des Trostes in den Leidensbeziehen des Proletariats.

Damit ist die Interpellation erledigt. Die Abstimmung über die Anträge auf Aufhebung der Verordnungen des Reichspräsidenten wird am Dienstag stattfinden. Das Haus vertritt sich auf Montag 1 Uhr. Reichswirtschaftsministerium.

### Preußische Landesversammlung.

180. Sitzung, 27. November.

In der Landesversammlung wurde der Haushalt des Wohlfahrtsministeriums beraten. Minister Stegerwald machte Mitteilung über eine ganze Anzahl von Einzelheiten seiner Verwaltung, die leider nicht über genügend Geldmittel verfügt, um den heutigen Anforderungen zu genügen. Er kündigte u. a. eine Neuregelung des Krankenpflegewesens an, bei der aber die Interessen der Kranken in erster Linie stehen müssen. Weiter berichtete er über die Arbeiten auf dem Gebiete der Wohnungsfrage, vor allem über die Herstellung von Wohnungen für Bergleute. Den Angriffen aus den Kreisen der Haushälter, die ihn für den Fall der Aufrechterhaltung der Verordnung über die Höchstmieten sogar mit Totschlag bedroht haben, erklärte Herr Stegerwald, daß er sich durch derartige Drohungen nicht beeinflussen lassen werde. Die Haushälter und die Hypothekenbanken könnten gerade in der jetzigen Zeit nicht verlangen, daß ihnen ein besonderer Wertzuwachs gesichert werde. Verschiedene Vorschläge zur Ausgestaltung des Wohlfahrtswesens machten die Abg. Fahlbender (B.) und Schloemann (D.). Sie sprachen ihre besondere Zufriedenheit darüber aus, daß am 1. April u. J. ein Landesgesundheitsrat in Funktion treten soll, um das Landesgesundheitsamt zu entlasten.

Abg. Wehl (U. S.) verlangte Sozialisierung der ärztlichen Heilpraktiker. Ein Beamter des Wohlfahrtsministeriums erörterte Vorschläge zur Verbesserung des Baukredits durch Hypothekenbanknoten, die er als unzureichbar bezeichnete. Auf die Beschwerde der Frau Böhm (Wp.) über die mangelhafte Hinzuziehung der Frauen zur Mitarbeit in den Zentralstellen und in den Ministerien als vollwertige Mitglieder entgegnete Minister Stegerwald, daß die Regelung dieser Frage im besten Gange sei. Gegen die Bars, Dielen und ähnliche Schlemmerloale werbe er im Einverständnis mit dem Berliner Polizeipräsidium und dem Minister des Innern einzureihen. Die Beratung soll Montag fortgesetzt werden.

### Bunte Chronik.

Der neue "Messias" Haeuser als Angeklagter.

In fünfstündigiger Sitzung verhandelte das Leipziger Schöffengericht gegen den Louis Haeuser, der als seinen Beruf angab, er sei "Die Wahrheit". Der Richter erwiderte: "Sie meinen wohl, ein Verkünder der Wahrheit?", worauf Haeuser einfach und mit Nachdruck antwortete: "Ich bin die Wahrheit!" Haeuser war angeklagt, in einem Briefe, den er an die Oberpostdirektion Leipzig gerichtet hat, die Beoerten derselben in der gräßlichsten Art beleidigt zu haben, indem er sie "dämliche Leute", "Wildschweine", "Säue", "Rhinozerosse" und dergleichen mehr nannte. Als er am 14. September eine Versammlung im Centraltheateraale abgehalten hatte und ein Beamter der Wohlfahrtspolizei wegen der Kartenssteuer nach dem Kartensverkaufe fragte, hat Haeuser den Beamten angefahren, er habe gar nichts zu jagen und ihn ebenfalls mit Bekleidungen traktiert, und schließlich hat er am 18. Oktober, als er mit zwei "Jüngern" im Kaffee "Korjo" saß und der Wirt ihn und seine beiden Begleiter durch einen Schuhmann hinauswiesen ließ, seiner Abführung Widerstand entgegengesetzt und von Gaumnern, Schiebern usw. geschlagen. Haeuser ist 39 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist als Sohn eines Bauern in der Pfalz geboren, lernte das Goldschmiedehandwerk und machte große Reisen in England, Russland, Italien und Frankreich. Im Jahre 1903 ließ er sich in Paris nieder und hat nach seinen eigenen Angaben dort eine Champagnerhandlung besessen, sein Einkommen habe jährlich 60000 Francs betragen. Haeuser hat sich viel mit Philosophie beschäftigt, er will auch eingehende Studien an der Sorbonne gelesen haben. Bei Ausbruch des Krieges hielt er sich in der Schweiz auf, im vergangenen Jahre wurde er von dort ausgewiesen und kam dann nach Deutschland. In hochrabenden Worten und schwülstiger Redeweise verteidigte er sich gegen die ihm erhobenen Anklagen, er habe weder die Beamten, noch die Polizeibeamten beleidigt und er habe auch keinen Widerstand geleistet. Zu dem Briefe an die Oberpostdirektion sei er dadurch veranlaßt worden, daß die Post sich ein Besitzrecht ihm gegenüber angemacht habe, indem sie Postkarten, auf denen er nach dargestellt war, von der Bevölkerung ausgeschlossen habe, ferner habe sie 40 Pfennige Strafporto für eine Sendung erhoben, die er vollwertig mit Flugpostmarke frankiert habe. Seine harmlose Darstellung der ganzen Vorfälle wurde durch die Aussagen der Polizeibeamten widerlegt und der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte die Bestrafung des Angeklagten Haeuser gemäß dem Eröffnungsbeschuß. Der Verteidiger erwartete die Freisprechung seines Klienten und Haeuser selbst nahm zum Schluß noch Verantwortung, zu erklären, daß er Leipzig verlassen werde, er habe den Leipziger genug "Wahrheit" gesagt und es werde die Zeit kommen, da die Regierenden ihn zurückrufen würden (!); denn er allein habe Gewalt über die Massen des Volkes. Er werde jetzt nach England und Frankreich gehen, um auch dort die Wahrheit zu finden; denn auch bei jenen Völkern sei die Wahrheit nötig. Das Schöffengericht zog mildernd in Betrachtigung, daß man es bei Haeuser mit einer unge-

wöhnlichen geistigen Veranlagung zu tun habe, nach lässe er sich von seinem Temperament leicht fortreißen. Man wolle ihm auch zugestehen, daß er etwas Gutes erstrebte; das entschuldige aber keineswegs sein Auftreten. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen. Die Untersuchungshaft, in der er sich seit dem 13. November befindet, wurde auf diese Strafe angerechnet.

### Ein amerikanischer Standart.

Gegen die amerikanische Shipping Board sind, wie kürzlich gemeldet, schwere Beleidigungen erhoben worden und der Kongress hat daraufhin einen Ausschuss zur Untersuchung dieser Anklagen eingesetzt. Dieser Ausschuss hat eine das Land schwer schädigende verschwenderische Wirtschaft festgestellt. Ein Bücherrevisor entdeckte, daß von 3750 Millionen Dollars nicht weniger als 2000 Millionen vergeudet worden sind. Das Amt kostete u. a. 27 norwegische Schiffe; es hat sich jetzt herausgestellt, daß die daraus bezügliche Rechnung mit 20 Millionen Dollars überbezahlt worden ist. Das Amt deponierte Werte im Betrage von 240 Millionen Dollars, ohne daß Belege hierfür vorhanden sind.

### Der Pelz der Frau Reichspräsident.

Der "Pirnaer Anzeiger" bringt folgende Berichtigung des Reichspräsidenten Ebert: Der Anzeigenteil ihrer Nummer vom 14. November 1920 enthielt in aussfälliger Schrift eine Anzeige, wonach im Kaufhaus Polich in Leipzig ein Pelz für meine Frau im Werte von 56000 Mark ausgesetzt worden sei. An dieser Angabe ist kein wahres Wort. Es handelt sich um eine in jeder Hinsicht frei erfundene höfwillige Behauptung. ges. Ebert, Reichspräsident.

### Königin Natalie.

Der Name einer Königin, die man vielsach für fälschlich verschollen hielt, taucht jetzt wieder auf. Es ist dies die Königin Natalie von Serbien. Der "Faro" bringt einen ausführlichen Bericht über das Begräbnis einer bekannten Pariser hochadligen Dame, der Marquise von Überbach. An der Seite der Trauergäste, worunter sich fast der gesamte Hochadel Frankreichs befand, steht der Name der Königin Natalie. Sie ist bekanntlich die Witwe des Königs Milan von Serbien, ihr Mädchennname lautete Natalie Keschko. Am 5. Oktober 1875 vermählte sie sich mit Milan, von dem sie am 24. Oktober 1888 geschieden wurde, um sich am 7. März 1893 wieder mit ihm zu vereinigen. Sie steht im Alter von 61 Jahren; ihr Sohn, König Alexander von Serbien, wurde am 29. Mai 1903 ermordet.

### Ein Museum durch Feuer vernichtet.

Bei einem Brande des Schlosses Burg an der Warper wurde das im ersten Stockwerk des Gebäudes untergebrachte Bergische Landesmuseum mit seinen unerheblichen Altertumsschätzen ein Raub der Flammen. Der gesamte Materialschaden beläuft sich auf 40 Millionen Mark.

### Vosales und Kreisnachrichten.

\* Gerüchte über eine Fleischsteuer. Wie aus wiederholten Anfragen von verschiedenen Seiten hervorgeht, ist im hiesigen Kreise das Gerücht verbreitet, daß vom 1. Dezember ab die Erhebung einer Fleischsteuer in Höhe von ungefähr 40 Mark je Rentner beabsichtigt sei und die Hausschlachtungen ebenfalls davon betroffen würden. Damit dieses Gerücht nicht weitere Verbreitung gewinnt und die in Frage kommenden Kleintierhalter und Schweinemüster zu übereilten Maßnahmen veranlaßt, wird ausdrücklich festgestellt, daß von einer Erhebung und Einziehung einer Fleischsteuer keine Rede sein kann. Es sind weder diesbezügliche gesetzliche Anordnungen ergangen, noch ist diesseits bekannt, daß eine derartige Steuer geplant ist. Das Gericht entbehrt demnach jeder sachlichen Unterlage.

S Charlottebrunn. Porzellansfabrik Josef Schachtel, Sophienau-Charlottebrunn. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 15 Prozent fest. Georg Löwy (Berlin) und Kommerzienrat Guggenheim wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt. Der Vorsitzende bemerkte, daß das Geschäft im laufenden Jahre als gut bezeichnet sei. Die Verwaltung hofft, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, auch für das kommende Jahr eine gute Vergütung des Aktienkapitals zu erzielen. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß eine Überschwemmung geschieht. Die Großaktionäre haben unter sich ein Abkommen getroffen, wonach der Gefahr bei der Gesellschaft aus Jahren hinaus vorgebeugt ist. Die Generalversammlung genehmigte noch die Verlegung des Geschäftsjahrs auf das Kalenderjahr.

### Letzte Telegramme.

#### Die Ausweisung Korsantys beantragt.

Kattowitz, 29. November. Auf Grund der Beteiligung, die der polnische Abstimmungskommissar kürzlich in Rosenberg hielt, hat der deutsche Abstimmungskommissar Dr. Urbanc bei der Interalliierten Kommission in Oppeln den Antrag gestellt, Korsanty aus dem Abstimmungsgebiet auszuweisen.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 279.

Montag, den 29. November 1920

Beiblatt

## Am Anfang war der Mut!

Nicht die Talente, nicht das Geschick zu diesem oder jenem machen eigentlich den Mann der Tat; die Persönlichkeit ist's, von der alles abhängt. Goethe.

Der englische Romanchriftsteller Bulwer hat uns Deutsche „das Volk der Dichter und Denker“ genannt. Es ist dies nur teilweise ein Lob; denn man hört den leisen Unterton der Verachung heraus, mit dem uns der realpolitisch denkende Brite hier apostrophierte. Volk der Dichter und Denker, der Träumer, der Brillenträger, derjenigen, die im Wollentuchschwein leben dürfen, wenn hier die Welt versteilt wird! — Woher kommt nun diese Mifachtung der Deutschen? — Denn das ist und bleibt die uns als Lobpreis erreichende Auszeichnung nichtsdestoweniger. Wir haben Techniker, Ingenieure und Kaufleute genug als Pioniere in die Welt gesandt. Freilich, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß der Angelsachse im einzelnen Deutschen wie in der Gesamtheit nicht das sieht, was man wohl einen „forschen Kerl“ nennen möchte. Man sieht sich einmal einen einzelnen Engländer oder Nordamerikaner an; die Kriegsteilnehmer hatten z. T. dazu ja die beste Gelegenheit. Geht er nicht schon anders einher als der Deutsche? Tritt er nicht ganz anders auf? Selbst der Angelsachse der niederen Volkschichten hat trotz seines schmalen Geldbeutels ein großes Quantum Selbstbewußtsein, das freilich häufig an Flegelhaftigkeit grenzt. Leichtere wollen wir ihm um Gottes willen nicht nachmachen, wenngleich man im Leben häufig mit etwas Rückslösung weiter kommt, als mit allzu großer Höflichkeit.

Legen wir uns nun die Frage vor: Woher führt die uns leider fehlende Selbstsicherheit des Angelsachsen? Ich höre schon die Antwort: Der Deutsche ist staatlich immer mehr bevormundet worden. Nein, dies deutet mich, die Wirkung mit der Ursache zu verwechseln. Weil der einzelne Deutsche sich so wenig Verantwortungsgefühl, oder, um das Ding beim rechten Namen zu nennen, so wenig Mut zutraute, darum ließ er sich willig von der Volksgemeinschaft, dem Staat, oder wie in Preußen, durch König und Obrigkeit alle Initiative abnehmen! Die Bewohner der Hansa-Städte, nieder-sächsischen Blutes wie die Engländer, die den Mut besaßen, den Wikingern gleich, das Weltmeer zu befahren und zu erobern, haben ohne Zweifel schon etwas mehr „Büstourage“, wie Bismarck den im täglichen Leben zu zeigenden Mut nannte. Das Bismarck im gewissen Sinne, wohl nicht zuletzt um genannter Eigenschaft willen, die Engländer schätzte, wenngleich er auch ihre perfide Politik nicht liebte, kann jeder in Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ nachlesen.

Bei Engländern und Amerikanern ist eben schon die ganze Erziehung auf ein „self-governement“ gerichtet. Der junge Deutsche hört im Elternhaus immer: „Will dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land.“ Schule und Militär waren früher auch nicht gerade zur Erhöhung der Persönlichkeit angetan. Was Wunder, daß der Deutsche zum „Grusel“ wurde, dem Krüppel in einer wunderbaren Skizze vom Herrgott ins Gewissen reden läßt.

Volk der Dichter und Denker! Was nicht einem Menschen die größte Gelehrsamkeit, das größte Talent, wenn er sich als Einzelpersönlichkeit nicht durchsetzen vermag. Andere trampeln auf ihm herum, zumal, wenn er im Wirtschaftskampf sein Können und Wissen in Klingende Münze umzusehen geszwungen ist.

Eines der besten Mittel, sich im Behaupten der Eigenpersönlichkeit zu üben, ist unstreitig der Sport. Da tritt kein anderer für ihn ein, auf sich selbst steht

er da ganz allein.“ — Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Theodor Roosevelt, schreibt in seiner Biographie, daß er, obgleich er als Junge schon über ein großes Maß von Wissen verfügte, von anderen Knaben keineswegs deswegen respektiert, sondern häufig verhöhnt wurde. Da bat er seinen Vater, bögen lernen zu dürfen. Der Vater gewährte ihm die Bitte, und bald war Roosevelt in der Lage, seine Wideracher sich nicht durch Bitate aus dem Voraz, sondern durch Faustschläge vom Leibe zu halten. Das Roosevelt von Kindheit an ebenfalls eine Brille zu tragen gezwungen war, gibt unserem zitierten Beispiel einen besonderen Reiz.

Wir Deutsche werden dank unserer alten Kultur nicht in das Extrem der Misselhaftigkeit versunken. Es braucht kein Professor der alten Schule in uns zu künstige „Professionals“ zu erblicken. Das zutümliche Deutschland aber braucht in erster Linie mutige Männer. Sportliche Erziehung möge sie schaffen. Und auf der ersten Seite unseres Schicksalsbuches soll in goldenen Lettern stehen: „Am Anfang war der Mut!“

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. November. 1920.

### Lehrgang für kathol. weibliche Jugendpflege.

Man schreibt uns: „Echter Jugendstolz und Jugendbegeisterung herrsche auf dem dreitägigen Lehrgang für weibliche Jugendpflege, den der kathol. Verband für die weibliche Jugend am 21., 22. und 23. November für den Bezirk Waldenburg und Umgang veranstalte. Viele für die weibliche Jugendpflege interessierte Persönlichkeiten, Geistliche, Lehrerinnen, Klosterschwestern, Mitarbeiterinnen der weiblichen Standes- und Jungfrauenvereine, hatten sich in dem festlich geschmückten Saale des Kathol. Vereinshauses in Waldenburg eingefunden.“

Der erste Tag legte den Grund für eine gute intensive Jugendpflege. Der Vortrag „Psyche und Milieu unserer modernen weiblichen Jugend“ von Geschäfts-frau Dr. Künze (Berlin) ließ einen Blick tief in das Seelenleben unserer Jugend und allem was es bewegt: das Berufsleben mit seinen Schwierigkeiten und Gefahren, das oft schon moralisch angefaulte Familienleben mit seiner wirtschaftlichen Not und seinem Raumangst, die körperliche Entwicklung, das moderne Vergnügungswesen mit seinen tausenderlei Lockungen. Wie ein offenes Buch lag hier die Seele des jungen Mädchens vor den Augen der Teilnehmerinnen und zeigte Ihnen, wo es nicht tut, mit siebener Hand und gebetsreudigem Herzen in der Arbeit für die weibliche Jugend einzulegen. — Der zweite Vortag von Bezirkssekretärin Fr. Marg. Künze (Waldenburg): „Wesen und Entwicklung der modernen weiblichen Jugendpflege und die hauptsächlichsten Träger derselben“ zeigte, wieviel Hände am Werk sind, der Jugend zu helfen: Kirche, Staat, die verschiedenen Richtungen der Jugendbewegung von politisch-liberaler, sozialdemokratischer Seite aus. Sie alle müssen sich für die Jugend, keine ist aber imstande, die Jugend zu erfassen, daher die Forderung nach einer Jugendpflege, die die Jugend wohl und ganz umfaßt, mit Leib und mit Seele, also eine Jugendpflege auf der Grundlage der positiven katholischen Weltanschauung.“

Der zweite Nachmittag führte mehr in die eigentliche Jugendpflegearbeit ein. Fr. Künze zeigte in ihrem Vortrag: „Gründung und Aufbau eines modernen weiblichen Jugendvereins“, die Aufgaben, die ein guter moderner Jugendverein in sein Arbeitsprogramm aufnehmen muß: Hausfrauen- und Erwerbsberuf, soziale Schulung zur Lehr- und Wehr auf der Arbeitsstätte und im Familienkreise, Berufsschulen.

**Die Glocken des Kreises Waldenburg.**  
(Fortsetzung.)  
Die drei Glocken der katholischen Kirche zu Bischwalderdorf sind mit der Firma „Gebrüder Beyn, 1777“ gezeichnet. Das wohllingende Geläut der evang. Pfarrkirche zu Nieder Salzbrunn lieferte die sonst nicht in unserem Kreise auftretende Firma Christian Ludwig Büdler aus Gnadenberg (1817). Die Gießerei Klägermann aus Breslau ist nur einmal, und zwar mit einer 1827 gegossenen Glocke der evang. Kirche zu Gottesberg vertreten, ebenso die Firma Franz Bauer (Neustadt), die 1833 eine Glocke der Kapelle zu Schlesisch Hallenberg umgoss. Nach einer Frist von fast 100 Jahren tritt die Firma Siegfried (Hirschberg) wieder auf den Plan. Der ehrenwertere Meister Christian Ehrenfried goss Glocken: 1829 zwei für die Gottesberger evang. Kirche, 1842 drei für die evang. Kirche zu Bischwalderdorf und 1844 zwei für die evang. Kirche zu Dittmannsdorf. Im Jahre 1862 machte sich die Firma Hadau und Schön (Hoherwerda) mit den drei schönen Glocken für die neue evang. Kirche zu Charlottenbrunn bestens bekannt; sie wurde jedoch nur noch einmal bemüht, indem sie für das Geläut der evang. Kirche zu Altdöffer (Hoherwerda) mit den drei schönen Glocken für die neue evang. Kirche von Charlottenbrunn bestens bekannt; sie wurde jedoch nur noch einmal bemüht, indem sie für das Geläut der evang. Kirche zu Altdöffer zwei Glocken lieferte. Die dritte Glocke dieses Geläutes lieferte die sonst nicht mehr genannte Firma L. G. Groß, Kgl. Stück- und Glockengießerei zu Dresden, im Jahre 1872. Aus der Werkstatt von

beratung, Lehrstellenvermittlung, nachgehende Fürsorge für die abwandernde Jugend; daneben aber auch die Pflege guter Unterhaltung: Bibliothekswesen, Kolportagevertrieb, Vereinszeitschriften, Dichter, Volkslieder, Märchen- und Legendenabende; dazu die Pflege des Sports, der Bewegungsspiele, vor allem des Wanderns. Und das alles im Rahmen der Mitarbeit der Jugend selbst. Nur, wo sie mittraten und mittraten kann, wo sie selbstständig ist und nicht nur als Anhänger irgend eines Standes- oder Jungfrauenvereins betrachtet wird, dort hält sie fest zusammen und arbeitet und kämpft für ihren Verein.

Diese äußere Selbstständigkeit der Jugend würde ihr aber zur Gefahr werden, wenn man sie durch Vereinsarbeit zugleich nicht fest in der Religion, in Gott, verankerte. Darum gab Oberstaatsrat von Nath (Waldenburg) in anschaulicher Weise durch seinen Vortrag „Erziehung der weiblichen Jugend für Gott“ Anleitungen, wie wir in der Jugend ein lebendiges Erlassen des Gottesglaubens erwarten und sie so in allen Lebenslagen zu einem Leben in Gott erziehen.

Der dritte Nachmittag brachte einen eingehenden praktisch gehaltenen Vortrag von Lehrerin Fr. Künn (Hermendorf): „Erziehung der weiblichen Jugend für Familie, Beruf und Staat“. Die Wiedergeburt, die Aufrichtung unseres Volkes ist nur möglich, wenn das Familienleben gesundet. Und dies geschieht nicht eher, als bis wir körperlich und geistig und sittlich gesunde, starke und durch und durch tüchtige Frauen und Männer bekommen. Dazu soll nicht unwesentlich der weibliche Jugendverein beitragen.

Alle genannten Aussagen kann aber die einzelne Jugendleiterin, der einzelne Jugendpräsident nicht leisten. Darum hielt Fr. Künze im Schlussvortrag Umschau, wo Hilfskräfte für die weibliche Jugendpflege zu suchen sind: in den Berufständen, denen die Jugend selbst angehört, unter den Jugendlichen selbst und in allen Volksschulen. Nicht wer die meiste Bildung hat, kann mitarbeiten, sondern wer am besten imstande ist, zu helfen, der muß mitarbeiten. Nach jedem Vortrage fand eine ausgiebige Aussprache statt. Vor allem galt es, den Teilnehmerinnen praktisches Können, besonders in den Fragen einer guten gebiegten Jugendunterhaltung, zu vermitteln. Darum wurden Volkslieder geübt, dieselben durch mimische Darstellungen belebt, und Proben für Schattenspiele gegeben. Um der allgemeinen Tanzlust entgegenzuarbeiten, wurden die Teilnehmerinnen mit unseren alten schönen Volkstänzen vertraut gemacht und gleich sieben Tänze geübt.“

\* Preußische Klassen-Lotterie. Am 18. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Böllberg (hier) 2 Gewinne zu 3000 Mk. auf die Nummern 95 693 und 95 697, 2 Gewinne zu 1000 Mk. auf die Nummern 74 059 und 207 123, sowie Gewinne zu 344 Mark auf die Nummern 5451, 11208, 42644, 61454, 72116, 72211, 72215, 74056, 102099, 105390, 156517, 157981, 178527, 187811, 206220, 223420, 231561. — Am 19. Ziehungstage fielen ein Gewinn zu 3000 Mark auf Nr. 217 174 und Gewinne zu 344 Mark auf die Nummern 9251, 11214, 21775, 22497, 42640, 48209, 48232, 61474, 72204, 137893, 138198, 144997, 156460, 156486, 156492, 156538, 187813, 187815, 191981, 206092, 206206, 223417, 223421, 227851.

\* Vortrag. Heute abend 8½ Uhr hält hier Architekt Kühn (Bad Salzbrunn) in der Aula der evangelischen Mädchenschule einen Vortrag über Bestrebungen und Ziele des schlesischen Heimatschutzes. Der Eintritt ist für Hörer der Volks-hochschule frei.

\* Evangelische Schulen ohne Religionsunterricht. Zu der widergesetzlichen Einrichtung von evangelischen Schulen ohne Religionsunterricht hat nun auch der preußische evangelische Oberkirchenrat Stellung genommen. In einem Schreiben an den Minister

Gruh (Klein Wella) gingen 1878 die drei Glocken der evang. Kirche zu Friedland sowie ein Umguß einer Glöde der luth. Kirche zu Polanitz hervor. Die angesehene Firma G. Albert Bierling (Dresden) lieferte die Geläute für die luth. Kirchen zu Seitendorf (1909) und Sandberg (1910). Die Firma Geitner (Breslau) ist in mehreren Kirchfirmen der Heimat vertreten. Leider wurde bei Ausfüllung der Fragebögen vielfach nicht beachtet, daß gerade bei dieser Firma die Fabrikate wechselten, sondern man hat sie in der Regel nur mit „Geitner-Breslau“ bezeichnet. A. Geitner lieferte die Geläute bzw. einzelnen Glocken für die katholischen Kirchen zu Nieder Salzbrunn (1906) und Bischwalderdorf (1906), für die evangelische zu Weißstein (1879) und die alt-lutherische zu Waldenburg (1889); Paul Geitner für die katholischen Kirchen von Mittwasser und Gottesberg (1909 bzw. 1887); W. Geitner für die evangelischen Kirchen zu Dittmannsdorf (1872) und Bischwalderdorf (1888) für die katholischen zu Seitendorf (1880) und Dittersbach (1889), für die politische Gemeinde Lehnwasser (1883) und endlich für das Gut Rynau (1888). In neuester Zeit hat sich die berühmte Gießerei Franz Schilling bzw. Franz Schilling-Söhne (Apolda) bei uns eingebürgert. Sie goss die Glocken für folgende Gotteshäuser: 1896 für die evang. Kirche in Bischwalderdorf, 1901 für die evang. Kirche zu Dittersbach und die alt-katholische zu Gottesberg, 1902 für die katholische zu Waldenburg, 1907 für die evang. Kapelle in Gör-

bersdorf, 1908 für die evang. Kirche von Fehlhammer, 1909 für Schloss Fürstenstein, 1910 für die katholische Kirche zu Nieder Hermendorf, 1911 (von hier ab Franz Schilling-Söhne) für die kathol. Kirche zu Sandberg, 1912 für die Gemeinde Reuhain und 1914 für die katholische Kirche im Fehlhammer und die Nieder Hermendorfer Lutherkirche.

Aus dieser Zusammenstellung ersieht der Schleifer mit Bedauern, daß die edle Glockengießerkunst, die in früheren Jahrhunderten nicht nur in Breslau, sondern auch in mittleren und kleinen Provinzstädten, ja selbst in Dörfern vertreten war, z. B. in Schweidnitz, Hirschberg, Landsberg, Neustadt und Gaudenzburg, heute nur noch im Breslauer Hause Geitner fortbesteht, so daß schlesische Glockenbesteller gezwungen sind, ihre Anträge auch außerhalb der Provinz zu vergeben. Der ehemalige Kleinbetrieb im Glockengießergewerbe ist endgültig verschwunden und hat einen fabrikähnlichen Großbetrieb weichen müssen. Jedoch umgibt Meister und Gesellen noch heute ein Schimmer des Glorievollen und Erhabenen, ohne den wir uns seit Schillers wunderlichem „Liede von der Glöde“ die Gießereiwerkstätte und ihre Leute nicht denken können.

### V. Die Töne der Glocken.

Die Seele der Glöde ist ihr Ton. Mit gutem Beobachtung hatte darum auch der Provinzial-Konservator eine Frage nach der Intonierung der Glöden gestellt. Wie die vorstehende Zusammenstellung aber zeigt,

Saemisch weiß er daran hin, daß die Einrichtung solcher Schulen unvereinbar mit den bestehenden Gesetzen sei. Die Bezeichnung „Evangelische Schulen ohne Religionsunterricht“ stelle einen schweren Mißbrauch des Wortes evangelisch und eine Herausforderung der evangelischen Bevölkerung dar. Auch hat der E. O.-R. auf eine ganze Reihe von Verstößen gegen die Billigkeit der Einrichtung dieser Schulen ausserordentlich gemacht. Sind doch tatsächlich um einer kleinen Minorität willen blühende Schulweisen gerissen und fünf Sechstel der gesamten Kinder genötigt worden, in neue Schulen mit erheblich weiteren Schulwegen umzusiedeln. In dem Schreiben wird ferner darauf hingewiesen, daß in amtlichen Versammlungen die Behauptung ausgesprochen in, dieses ungeeignete und provokatorische Vorgehen sei vom Minister selber angeregt. Um diese Behauptung bestreiten zu können, sei eine Neuerung dringend erwünscht.

-d- Waldheimangelegenheit. Im „Deutschen Hof“ zu Waldenburg hatten sich die Mitglieder des Hauptausschusses für die Waldheime des Kreises zu einer Sitzung eingefunden. Der Kassenbericht, den Lehrer Freyer (Polenz) erstattete, zeigt eine Gesamtsumme von 96 094,84 M., der eine Ausgabe von 54 115,50 M. gegenübersteht, so daß sich der gegenwärtige Bestand auf 41 979,34 M. beläuft, von welcher Summe bald größere Ausgaben bestritten werden müssen. Mancherlei Anregungen zu weiterer Sättigung der Kasse wurden in Erwägung gezogen, und mit Genugtuung wurde es begrüßt, daß es gelungen ist, durch die Landesversicherungs-Anstalt jeder Waldheimstätte des Kreises eine jährliche Unterstützung zuweisen zu können. Zur Bekämpfung der Tuberkulose stand Kreisarzt Dr. Hübner die Einrichtung eines Kurkurs für alle Lehrer und Lehrerinnen des Kreises, der drei Tage währen und jedesmal etwa 180 Teilnehmer zählen wird, die durch Aerzte in dieses Gebiet der Hygiene eingeführt werden sollen, um dann durch die Schule die Bassen zum Kampf gegen diesen gefährlichsten Volksfeind ins Volk hineinzutragen.

\* Stadttheater. In dieser Woche beherrscht ganz die Operette das Feld. Zunächst wird am Dienstag „Die Fledermaus“ zum 5. Male aufgeführt und am Mittwoch steht „Die Dame vom Circus“ zum 8. Male auf dem Spielplan! Zum ersten Male gelangt dann am Donnerstag „Die Kinopuppe“ (nicht zu verwechseln mit „Kinolönigin“) zur Aufführung, die in Berlin einen so durchschlagenden Erfolg errungen hat.

† Welt-Panorama, Auenstraße 34. Nach dem vielen Schönen und Interessanten, das uns das Welt-Panorama in den letzten Wochen aus den südlichen Regionen geboten hat, führt uns dasselbe wieder zurück zu den heimischen Fluren. „Eine interessante Wandertour im Niedengebirge“ erbringt den Beweis, daß auch unsere schlesischen Heimat reich an Naturschönheiten ist, und daß speziell das Riesengebierge wegen seiner manigfachen Reize nicht nur im Sommer von Touristen und Erholungssuchenden, sondern auch im Winter von Sportlern überaus stark frequentiert wird. Die jetzt ausgestellte Serie entrollt herrliche Winterlandschaftsbilder aus dem ganzen Raumgebiet von der Schneekoppe bis nach Schreiberhau; wir sehen die Touristen und Sportler auf Sport- und Höhenröhren zu Talaufzügen, verweilen mit den Schneeschuhläufern am Skisportplatz und genießen die märchenhafte Schönheit der im malerischen Winterkleide prangenden Alpen. Prächtige Panoramas von Brunnhübel, Schreiberhau, Ansichten von den besuchten Gebirgsbauten vervollständigen diesen interessanten Riesengebirgs-Zyklus.

# Neu Salzbrunn. Grecher Einbruchdiebstahl. Im Hause des Bäckers Kaps wurde ein nächstlicher Einbruch verübt und dem Knappenschaft ältesten Schmid der auf dem Flur stehende Weiderkranz ausgeraubt. Es fielen den Dieben in die Hände vier herrenanzüge, ein grünes Jackett, ein Winterüberzieher, ein Paar neue Herrenchuhe, ein Herrenhut und eine Weißtasche.

# Weißstein. Verschiedenes. Das Ortschaftsamt der hiesigen Vereine hielt am Sonntag im „Bürgerheim“ eine Versammlung ab, bei der 32 Vereine

vertreten waren. Der letzte Werbeantrag an die einzelnen Vereine hat schon efreuliche Ergebnisse gezeigt, indem zahlreiche Vereine ihren Beitritt erklärt haben, so daß die Zahl der angeschlossenen Vereine jetzt 41 beträgt. Da aber das Partikel erst dann den Mitgliedern in wirksamer Weise Schutz gewähren kann, wenn die Vereine der Gemeinden Weißstein, Neu Salzbrunn, Ober Salzbrunn und Hartau restlos ihm angeschlossen sind, wurde beschlossen, die noch fernstehenden Vereine nochmals zum Beitritt aufzufordern. Es folgte die Beratung des Satzungsentwurfs, der mit einigen Abänderungen einstimmig angenommen wurde. Das Eintrittsgeld wurde für die vom Januar u. J. ab betretenden Vereine auf 5 M. festgelegt, während für die bis zu diesem Zeitpunkt betretenden Vereine ein solches nicht erhoben wird. Der Beitrag beträgt für das Jahr 10 Mark. Das Geschäftsjahr beginnt im Januar mit der Hauptversammlung, in der auch der Vorstand neu gewählt werden wird. Beschlossen wurde, seitens des Karls mit den Saalbesitzern wegen der Saalmiete zu verhandeln und den Musiktarif zu kündigen. Es soll mit der hiesigen Wildensteiner Kapelle seitens des Ortschaftsamt ein beförderter Tarif abgeschlossen werden. — In der Sitzung des Hausbesitzervereins erstattete Mitglied Otto Bericht über die Tagung des Provinzialverbandes. Der Vorsitzende berichtete über die Kreisverbandsstagung. Bezuglich der Höchstmieten empfahl der Vorsitzende durch einwandfreie Ertragsberechnungen nebst Unterlagen die Festsetzung eines Bruchstages zu den Höchstmieten zu beantragen.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangelisches Kirchliches. Hier fand im Konfirmandensaale die erste Sitzung der vereinigten kirchlichen Körperschaften unter dem Vorstand des Pastors prim. Neuländer statt. In seiner Begrüßungsansprache gedachte er des verstorbenen Vorsitzenden des Gemeindekirchenrats Pastors prim. Gemius und betonte, daß es sein eifriges Bestreben sein wird, als Nachfolger die Geschäfte der Kirchengemeinde in demselben Sinne wie sein Amtsvorgänger zum Segen der Kirchengemeinde zu führen. Nach Predigt mehrerer finanzieller Fragen wurde dem Rechnungsführer der Kirchenkassen Entlastung erteilt. Die Kosten der baulichen Veränderungen im ev. Pfarrhaus infolge Leitung der Wohnung des ersten Pastors wurden bewilligt. Desgleichen wurden die in Aussicht stehenden staatlichen Teuerungszuflagen für die Ortsgemeinden, sowie den Küster und Kendanten vorschlußweise aus der Kirchfeste bewilligt. Ferner wurden die Kosten für eine Klingelanlage in der Wohnung des ersten Geistlichen bewilligt. Zu der im Januar 1. J. stattfindenden Neuwahl der kirchlichen Körperschaften wurde eine Vorbereitungskommission, bestehend aus den Mitgliedern des Gemeindekirchenrats gewählt. Sodann wurden noch Geföhlshilfen für Diakonissenstationen usw. bewilligt.

## Aus der Provinz.

Breslau. Der Fürstbischof von Breslau erläßt eine oberhirchliche Verordnung, wonach er sich im Hinblick auf zahlreiche Klagen und betrübende Wirkomnisse im öberschlesischen Abstimmungsgebiete nach eingehender Verhandlung mit dem Apostolischen Stuhle zum Schutze der Würde des geistlichen Standes sowie der bedeutsamen Interessen der Kirche, des Clerus und der Gemeinden genötigt sieht, bei Strafe der Suspension allen Priestern und Clerikern jedoch Nationalität und Sprache strengstens zu verbieten, an einer politischen Demonstration teilzunehmen oder irgendwelche politische oder andere Reden zu halten ohne die ausdrückliche Erlaubnis des örtlichen zuständigen Pfarrers. Allen nicht in der Breslauer Diözese inkardinierten Priestern wird überdies im öberschlesischen Abstimmungsgebiete aufs strengste jedoch politische Agitation verboten, möge sie im Halten von Reden oder in der Teilnahme an Demonstrationen bestehen und mit oder ohne Zustimmung des Pfarrers geschehen.

Schweidnitz. Ein guter Fang glückte der hiesigen Polizei mit der Verhaftung eines Hotelräubers, der als Spezialität den Diebstahl von Betteln aus Fremdzimmern betreibt. Er wurde in den „Drei

haben nicht weniger als 18 Lärmstellen berichtet, daß der Ton ihrer Glocken nicht fehlgutstellen sei, was wohl heißen soll, daß sie nicht imstande waren, den Ton der Glocken zu bestimmen. Wenn man bedenkt, daß doch in jeder Gemeinde wenigstens eine unschuldige Person nicht durch den Kriegsdienst behindert war und mit Leichtigkeit zur Beantwortung dieser unschuldigen Frage herangezogen werden konnte, so sind die vorhandenen Läden doppelt bedauernswert. Aber auch unter den erteilten Antworten dürften eine Anzahl nicht zutreffend sein, z. B. bei Waldenburg. In der bei Schöna (Waldenburg) erschienenen Beschreibung der neu erbauten kathol. Pfarrkirche zu Waldenburg heißt es ausdrücklich, daß die Intonation der vier neuen Glocken mit Rücksicht auf das Geläut der evangel. Kirche erfolgt sei, dem aber die in den Fragebögen gemachten Auszeichnungen widersprechen. Unter solchen Umständen können die auf Grund des vorliegenden Materials gemachten Schlüsse keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Zuverlässigkeit erheben. Innerthin seien sie mitgeteilt.

Die Glockenlinde unterscheidet harmonische und melodische Geläute. Erstere bestehen aus reinen Tonketten (1, 3, 5, 8), letztere aus einer Folge von Tönen, ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang, wohl aber aus der Erwägung, daß der Klangkreis eines Geläutes nicht im Eritonen ein und derselben reinen Dreitang, sondern im ständigen Durcheinander der Töne, in einer ständig wechselnden Folge von Melodien besteht, wodurch nebenbei auch über-

rückende harmonische Schönheiten in Erscheinung treten. Erst in neuerer Zeit wenden die Kirchengemeinden ihre Kunst den melodischen Geläuten zu, und ist man nicht allein imstande, ein melodisches Geläut von besonderem Reiz zu schaffen, so sucht man es durch die Anpassung an den schon vorhandenen Glockenbestand einer nahen Schwesternkirche zu erreichen. So hatte, wie schon gesagt, die kathol. Kirchengemeinde zu Waldenburg ihr neues Geläut (C, D, F, A) mit Rücksicht auf das schon vorhandene Geläut der evangel. Kirche (E, G, H) abstimmen lassen, so daß beim gemeinsamen Klingen von beiden, nicht benachbarten Türmen ein jedes unschuldige Ohr entzückendes melodisches Auf- und Absteigen der Töne zu nehmen war. Hierbei mag gleich bemerkt werden, daß nach den Feststellungen der bereits erwähnten Fragebögen derartige melodische Geläute in unserm Berglande verhältnismäßig selten sind. So liegen die Glocken der kathol. Kirche zu Göttelsberg angeblich die Tonfolge es-g-h vernommen (die ohne Prüfung zerstöglichen, beiden größeren Glocken waren nach den Rücken des Gießers Geitner auf es und g gestimmt, während die noch vorhandene kleine Glocke Ton h entlingen lassen soll). Die Glocken der Lutherkirche zu Nieder Hermisdorf ergaben die Tonfolge e-g-a, die des alten katholischen Kirchleins zu Reinswalde g-a-b, und gerade dieses Geläut wurde von allen Hörern als besonders schön gerühmt. Die Glocken der kathol. Kirche zu Seitendorf liegen die Tonfolge h-d-a hören, und die evangel. Glocken zu Langwaltersdorf die Tonfolge g-b-c.

Hacken“ in dem Moment gesetzt, als er mit den beiden verschwinden wollte. Kurz zuvor hatte er im Kielbischen Gründstück an der Kupferschmiedestraße einen Beilzdiebstahl verübt. Nach seiner Verhaftung gestand er ein, daß er auch im Gasthof „Zum Mohren“ die Betten aus einem Fremdzimmer geföhlt hatte. Der Verhaftete ist der 55 Jahre alte Arbeiter Gustav Moßwald aus Cunnersdorf bei Hirschberg, ein schon mit Zuchthaus vielfach vorbestrafter Mensch. Er wurde dem Gerichtsgefängnis zugeschickt.

N. Neuriede. Stadtverordnetenstiftung. — Erhängt. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde der Magistrat ermächtigt, mehrere Grundstücke von den Linzatschen Erben anzulauen. Mit 18 gegen 12 Stimmen wurde die finanzielle Beteiligung der Stadt an einer Bauhütte abgelehnt. Für die in nächster Zeit hier stattfindende Quälerfeierwerden die Kosten bewilligt. Als Wohnungskommissar wurde, da Stadtverordneter Amsel dieses Amt niedergelegt hatte, Stadtverordneter Welzel gewählt. Dem Krankenstift „Maria Hilf“ wird ein Zufluss von 35 000 M. für 1920 bewilligt. — Erhängt aufgefunden wurde der Fabrikarbeiter Maletscheck von hier.

Hirschberg. Der kleine Grenzverkehr. Die Verhandlungen zwischen dem Auswärtigen Amt und den tschecho-slowakischen Behörden wegen Regelung des kleinen Grenzverkehrs schwelen noch. Die Zollbeamten haben, wie vom hiesigen Landratsamt mitgeteilt wird, Anweisung, den Touristen wegen Mangels eines Passes oder Pässebuchs beim Überschreiten der Grenze keine Schwierigkeiten zu machen. Dagegen unterliegen auch die Touristen zwecks Bekämpfung des Schmuggels der Kontrolle des Wagenverkehrs.

Gleiwitz. Um 30 000 Mark geschädigt. Einbrecher haben der Wohnung eines Gastriverts im benachbarten Katzen einen Besuch abgestattet. Alles, was die Diebe vorhanden, Bettlen, Kleidungsstücke, Schuhe, Wurst usw., packten sie in dem Giebelzimmer zusammen u. wollten das Diebesgut auf einer Leiter herunterbringen. Die Leiter war aber zu schwer und die Leiter zerbrach. Dadurch war es den Dieben unmöglich geworden, alle zusammengepackten Sachen mitzunehmen. Trotzdem erleidet der Gastrivert einen Schaden von etwa 30 000 Mark.

## Aus dem Gerichtsaal.

Gerechte Strafe für dreiste Geldschieber.

Aus Breslau wird berichtet: Die Kaufleute Herrmann und Nathan Blatt standen schon lange im Verdacht, Geld nach dem Ausland zu verschleben. Wiederholt wurden sie von der Kriminalpolizei beobachtet, konnten aber niemals gefasst werden. Am 9. Februar wurde Hermann Blatt auf dem Hauptbahnhof beobachtet, wie er sich eine Fahrkarte 2. Klasse nach Berlin löste und sich möglichst nach allen Seiten umsah. Eine Beobachtung förderte 115 000 Mark in Tausendmarksscheinen zutage. Bei seiner Vernehmung machte er einander widersprechende Angaben, indem er einmal behauptete, er wolle nach Berlin fahren, um ein Kino zu kaufen, dann wieder erklärte er, das Geld gehöre ihm gar nicht, er sollte es nach Berlin schaffen. Auf die Frage des Beamten, ob er es nach der Grenadierstraße bringen sollte, bejahte er dies. In der Grenadierstraße in Berlin befinden sich bekanntlich die „Schieberbüros“, von wo das Geld nach dem Ausland, insbesondere damals nach Belgien, verschoben wurde. Gestgestellt wurde dann auch, daß die Brüder Blatt Tausendmarkscheine zu höheren Preisen anlaufen.

Jetzt standen beide vor der Breslauer 1. Strafkammer, um sich wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande vom 8. Februar 1917 zu verantworten. Der Staatsanwalt geizte in scharfen Worten das vaterländische Verhalten der Angeklagten. Dieses geradezu gemeingefährliche Verbrechen gegen das Vaterland erforderte eine schwere Bestrafung und beantragte gegen jeden der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und je 15000 Mark Geldstrafe.

Das Gericht erkannte gegen jeden auf 6 Monate Gefängnis und je 30 000 Mark Geldstrafe. Die beschlossenen 115 000 Mark wurden für den Staat verfallen erklärt.

Weit zahlreicher sind die harmonischen Geläute, und zwar nicht bloß aus alter, sondern auch aus neuerer Zeit. Am beliebtesten war der es-dur-Dreitang (es-g-b); er erklang von den Türmen der evang. Kirche zu Altwasser, Charlottenbrunn, Dittersbach, Gottesberg, Wüstegiersdorf und Wüstewaltersdorf und der kathol. Kirche zu Friedland. Den e-moll-Dreitang ergaben die Geläute der kathol. Kirchen zu Koszitz, Rudolfswaldau und Nieder Salzbrunn sowie der Friedhofskapelle zu Lehmwasser. Auch die Glocken der evang. Kirche von Waldenburg waren, wie uns von privater Seite mitgeteilt wird, auf e-g-h gestimmt. Sie zweimal erklangen der d-dur-Dreitang (kathol. Kirche in Langwaltersdorf und evang. Kirche in Weißstein), der f-dur-Dreitang (kathol. Kirche in Altwasser und ev. Kirche in Dittmannsdorf), der g-dur-Dreitang (kathol. Kirchen in Adelsbach und Nieder Hermisdorf) und der b-dur-Dreitang (kathol. Kirche in Donnerau und evang. Kirche in Görbersdorf). Sie einmal vertreten war der des-dur-Dreitang (evang. Kirche in Nieder Salzbrunn), der e-dur-Dreitang (kathol. Kirche in Hellhammer), der a-dur-Dreitang (evang. Kirche in Sandberg), der fis-moll-Dreitang (evang. Kirche in Hellhammer), der b-moll-Dreitang (kathol. Kirche in Gottesberg) und endlich der h-moll-Dreitang (evang. Kirche in Seitendorf). Trotz dieser Mannigfaltigkeit bei der Intonation der Glocken unseres Berglandes blieben folgende Tonarten unvertreten: C und c (d. h. c-dur und c-moll), des, d, es, f, Ges, g, as, A, a und H.

(Fortsetzung folgt)

"Weiß ich nicht", gestand er ehrlich.

Der andere lachte.

"Nackt Dir doch den Zug und gieße Wasser rein, Hans! Wasser bis obenan und dann wieder feste gekocht und an den alten Platz gestellt. Sollst sehen, das gibt einen Haupthaar!"

Zuerst sah Hans etwas bedenklich drein. Dann machte er keinerlei einen Lustsprung vor Vergnügen über diese Idee.

"Mädchen wir! Meine Putte soll Augen kriegen . . . so groß!"

Er schnalzte mit der Zunge.

In aller Eile wurde die geleerte Rotweinflasche noch mit Wasser gefüllt, verkroft und an ihren alten Platz ins Büßett gestellt; dann wanderten beide Arme in Arm und in treuer Freundschaft zum Bahnhof.

Es war Stockfinster in der Wohnung, als Hans zurückkehrte. Weder im Korridor noch im Wohnzimmer noch sonstwo.

"Mieze!" rief er.

Sie war schon da. Im Dunkeln flog etwas Weiches, Warmes an seine Brust, und der Frauenkopf lag so fest an seiner Schulter, als wollte er von dort überhaupt nicht mehr weichen.

Er streichelte ihr Haar, Amt und Hände.

"Wie heißt Du bist, Putte! Und noch im Dunkeln zu sein! Warum denn? Bist doch sonst so grauenvoll!"

Sie hielt ihn immer noch.

"Es war so gemütlich — so — — so" — sie stotterte ganz ungezwungen und wandte, als er die Gasflamme über dem Tisch anzündete, das Gesicht ab.

"Was hast Du denn? Bist wohl wieder so schnell durch den Sturm geflossen, Putte? Oder hat Dich die Freundin so heiß gemacht? Wer war denn außer Dir noch da?"

Mieze machte sich von den sie umschlingenden Armen frei.

"O — o — sonst keiner! Die Eltern, die kleine Schwester und — und der Bruder."

"Hat denn die schöne Lotte überhaupt 'nen Bruder? Was ist denn das für einer?"

Mieze wurde noch rotter.

"O — Student erst — ja, Hans — ein ganz, ganz junger Mensch noch!"

"So?" meinte Hans; "also Student! — Na, dann wollen wir mal ein bisschen was zu Abend essen, Putte."

Sie atmete sichtlich erleichtert auf. "Ja, ich braühe sofort den Tee auf, Hans!"

"Ah, Tee!" Er schüttelte den Kopf. "Wir tun uns heute Onkel Valentins Hochzeitsgeschenk an, damit der Unsun endlich ein Ende hat. Der Me wolle uns ja doch bloß nutzen!"

Er wunderte sich, daß sie so stumm blieb und nicht protestierte. Er trat zum Büßett, öffnete die Türe und nahm die Flasche aus dem Fach. So würdig wie möglich hob er den Arm, um das Glas gegen das Licht zu halten. Am nächsten Augenblick hätte es Scherben gegeben, wenn Mieze nicht zugegriffen hätte.

"Aber . . . aber was tuft Du, Hans?"

Sie zitterte am ganzen Körper.

"Beinahe — — hätte, hätte der Wein — — auf unserm Teppich gelegen!"

Er antwortete nicht. Er starrte bald die Flasche, bald das glühende, erschreckte Frauenansicht an, und ihm war, als tanze das ganze Zimmer um ihn herum.

In der Zauberflasche, die er vor wenigen Stunden selber noch mit Wasser gefüllt hatte, war wieder Wein. Roter . . . dunkelroter Wein wie vorher. Das verstand er nicht. Er, der Aufgellärte, Moderne, hatte das Gefühl, als müßten ihm die Haare einzeln zu Berge stehen und im nächsten Augenblick das hämisch lächelnde Gesicht des alten Onkels vor ihm auftauchen und ihm zuzureden: "Siehst Du, daß ich mehr kann als Du? Siehst Du, Du Junger, Kluger, daß Du kein Spiel mit meinem Zauber treiben kannst? Deine

Frau ist so rein, so rein wie Gold, und wenn Du tousendmal den Wein zu Wasser werden läßt!" —

Hans hatte die Flasche mit einem kurzen Ruck auf den Tisch gesetzt und blickte sich verstört um.

Mieze stand immer noch neben ihm. Sie hatte die Hände wie leblos am Körper hängen und sah zum Erbarmen aus.

Das begriff er auch nicht. Was wußte sie von seinem Scherz?

Er fing an nachzudenken, zu entzücken, kehlte sich bis natürlichen Dinge vor und kam doch zu keiner Lösung. Er war gerade daran, sich steif und fest einzubilden, total verrückt geworden zu sein, als sich ihm seine Mieze mit einem Küsschen in die arme warf:

"Ach! — — H — — u — — n — — s!"  
Er schob sie etwas von sich fort und deutete flüsternd auf die Flasche.

"Ist das nicht zum Wahnsinnigwerden, Mieze?"  
Sie nickte.

"Ich . . . ich hab' . . . aber . . . wirklich ist . . . keine Schild, Hans! . . . wann hastest . . . hastest denn gemerkt mit . . . mit . . . mit dem Wasser? Heut . . . heut nachmittag schon?"

Mit einem Ruck wandte er sich wieder um. Ein durchdringbarer Verdacht lag in ihm auf.

"Hans!" schrie sie . . . "Ich hab' wirklich keine Schild, Hans! Gleich, als ich zu meiner Freundin kam, war . . . war es so dunkel auf der Treppe, und . . . und ich dachte, Lotte wars, die mir die . . . die Augen aufhielt und . . . und mich küßt . . . küßte. Und . . . und ich küßte sie ganz . . . ganz ohnmächtiglos wie . . . wieder."

Mieze schluchzte zum Steinerweichen.

"Ja, . . . und dabei worts . . . worts der Kribb . . . der Student, mit dem ich früher schon gespielt hab' . . . und er wollte sich totlachen . . . ja . . . totlachen . . ."

Sie konnte vor allem Zittern nicht mehr weiter sprechen.

Hans stand unbeholflich. Es begann allmählich klar in seinem armen Kopf zu werden. Aber ganz allmählich.

"Und?" fragte er so streng wie möglich.

"Und . . . und als ich mir nach Hause kam und aus . . . aus Büßett gina, da . . . hatte sich Onkel Wein um so'n Unsum schon in Wasser . . . Wasser verwandelt . . . ha-an!"

Er schnitt ein furchtbares Gesicht, um nicht laut loszulachen, und packte nichtsdestoweniger seine weinende Mieze ziemlich unsanft beim Arm.

"Und da?"

Sie wurde noch rotter als rot.

"Da hab' ich solche Angst vor Dir gehabt . . . und . . . und wieder Wein . . . in die Flasche rein . . . reinzaossen."

Sie versankmuttert sich vor seinem Ausbruch von Hinterkeit. Wie eine Puppe hatte er die leichte, innige Gestalt hochgenommen und durchs Zimmer getragen.

"Putte, Putte, was bist Du dummi . . . dummi . . . dummi!"

Sie sah ihn bana und verständnislos an.

Er lachte wie ein Toller.

"So fest hab' Du also an dieses Blech ae-saußt, o . . . o . . .!" und zog das dumme, zitternde Frächen auf seine Arme. Und so erzählte er, beichtete er.

Sie hörte ihm zu und nestelte sich dabei immer fester, immer wärmer in seine Arme ein.

"Ich glaube auch nie mehr an solchen Unsun, Hans!"

Er nickte würdevoll.

"Das bitte ich mir auch aus, Frau Mariel!"

Sie blinzelte nach der Zauberflasche hinüber.

"Wollen wir den Wein darauf trinken, Schatz?"

"Ja, und auf unsere Liebe und Treue — auch ohne Zauberwein!"

Und Hans und Mieze tranken — tranken, als seien sie ein Fest, des Onkels Wunderschlache leer.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 279.

Waldenburg, den 29. November 1920.

Bd. XXXVII.

## Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe  
von M. Kneschke-Schönaus.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Wieder folgte sie gehorsam wie ein Kind seinem Wunsche und schritt, mit Aufbietung aller Energie die Tränen zurückhaltend, neben ihm den Kai hinab. Er sah das Zucken ihrer Mundwinkel, merkte, wie sehr sie sich beherrschte musste, und es ward ihm schwül zumute. Er begleitete sie auf das Schiff, belegte mit ihrem Handgepäck einen guten Platz in der Nähe der Kommandobrücke, trat salutierend an den Kapitän heran, ein paar Worte mit ihm wechselnd, und gab einem der Stewards einen leisen Auftrag. Charly konnte seine Worte nicht verstehen, aber sie wußte sofort, beides geschah wieder in ihrem Interesse. Sie hätte ihm so gern noch in warmen, herzlichen Worten für alle seine Fürsorge und Liebenswürdigkeit gedankt, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt, und als er ihr nun zum Abschiede die Hand reichte, konnte sie ihm nicht einmal mehr frei ins Auge sehen, aus Furcht, dann gänzlich ihre Fassung zu verlieren.

"Behüll' Sie Gott, Frau Lotte! Auf Wiedersehen darf ich nicht sagen, aber vielleicht schreiben Sie mir einmal ein paar Zeilen. Sie würden mir eine große Freude damit machen. Und nun alles Gute für Ihren Helgoländer Aufenthalt und für Ihre Zukunft!"

Noch ein fester Händedruck, dann eilte er rasch davon, um vom Kai aus mit dem Taschentuch dem davongleitenden Schiffe und der hellen Frauengestalt an der Reling Abschiedsgrüße zu winken. Ein Windstoß entführte Charlys Schleier, gewandt erhaschte er ihn, legte ihn behutsam zusammen und schob ihn in seine Uniform.

"Danke schön!" lallte über die Wellen, und Charly sang den Laut seiner Stimme gierig auf, um dann, als er ihren Blicken entchwunden, mit schleppenden Schritten und nassen Augen ihren Platz aufzusuchen, an dem zu ihrem Erstaunen jetzt ein bequemer Liegestuhl mit Sonnendach aufgestellt war. Fragend schaute sie den daneben postierten Steward an.

"Auf Befehl des Herrn Ingenieurs", meldete er und fügte hinzu, daß die Gebühr dafür bereits erledigt worden sei.

In dem bequemen Stuhl ruhend, die Augen unverwandt nach der Küste gerichtet, die bald nur

noch als schmaler, schwarzer Strich vom Horizont sich abhob, fuhr Charly dahin. Träne auf Träne fiel auf den roten Rosenstrauß in ihrem Schoße. Nie hatte sie sich so verlassen, so heimatlos gefühlt, als in dieser Stunde. Liebkosend strich ihre Hand über die Blumen, dem letzten Liebeszeichen von ihm, bei dem ihr Herz zurückgeblieben war. Und ihre Seele haberte mit dem Schicksal. Warum mußte es ihr diesen Mann in den Weg führen, wenn sie doch nicht mit ihm weiter gehen durfte?

"Auf Wiedersehen darf ich nicht sagen!" tönte es ihr in den Ohren nach. "Darf ich nicht", hatte er gesagt. Also war's wie die Mutter ihr berichtet hatte. Es mußte eine sehr reiche oder sehr vornehme Frau sein, die er heimführen durfte. Sie war keins von beiden, also kam sie für eine Ehe nicht in Betracht, und für eine Spielerei hatte er sie wohl doch für zu gut gehalten. Oder vielleicht auch sich. Sie sollte es ihm danken und konnte es nicht. Sie wußte nicht, woher der Schatten kam, der ihr plötzlich sein Bild verdüsterte. Sie grübelte und sann und kam nicht darauf. Da fiel ihr Blick auf ihr seitwärts stehendes Gepäck und auf die weiße Rolle, die er ihr mit den Rosen überreicht und die sie in die Plaidhülle geschoben hatte. Rasch bog sie sich hinüber und zog die Rolle heraus, sie hastig öffnend. Es war, wie er gesagt, ein schlichtes Lied. Text und Noten geschrieben. Rechts oben in der Ecke ein: Chhardt Kurth op. 5. Also er selbst der Komponist. Der Text war ein Stielersches Gedicht, das schon oft komponiert wurde und ihr bekannt war.

Vale carissima.

Ich bin der Mönch Walramus,  
Den selges Leid gejährt,  
Ich säute die Abendgloden —  
Vale carissima!

Es steht eine Burg am Berge,  
Wo ich die Traute sah,  
Mein Herz flingt in die Gloden —  
Vale carissima!

Herr soll mir stehen Minne,  
Und stand mir doch so nah.  
Es steht ein Kloster im Tale —  
Vale carissima!

Also war's doch Wahrheit, was sie gehabt. Er liebte sie, wie sie ihn, und durfte es ihr nicht sagen. Und nun erkannte sie auch den Schatten. Wenn es so war, so hätte er sie fliehen müssen, wie sie es getan. Nurmehr durfte er dann so oft Gelegenheit suchen, sie zu sehen. Er mußte wissen, daß dadurch das Feuer nur geführt wurde, bei ihm, wie bei ihr. Und wer weiß, daß

er das Feuer löschen muß, darf es nicht vorher schüren. Das war nicht edel, nicht männlich gehandelt. Er hätte an ihre Ruhe denken müssen. Galt ihm die nichts? Oder hatte er sich durch ihr Ausweichen, ihre Zurückhaltung täuschen lassen und angenommen, daß sie seine Neigung nicht erwidere? Dann allerdings war sein Verhalten erklärlicher, verzeihlicher.

Charly nahm die Rosen, die sie bereit weggelegt hatte, wieder auf und drückte sie vor das brennende Antlitz, tief den süßen, betäubenden Duft einatmend, den sie, leicht wekkend, ausströmten. Dann nahm sie noch einmal das Lied vor und suchte sich nach den Noten die Melodie vorzustellen. Es mußte eine schlichte, aber sehr innige Weise sein, an die sich die einfachen Akkorde der Begleitung wie Glockenläuten anschlossen. Während sie ganz leise die Melodie vor sich hinsummte, versuchte sie im Geiste die Akkorde auf den Saiten der Gitarre zu greifen und kam erfreut zu dem Schluss, daß das sehr gut gehen würde. Ob er das Lied für diesen Zweck komponiert hatte? dachte sie, um diesen Gedanken sofort wieder zu verwischen. Wer weiß, wie lange es her war, daß er es komponierte, und an wen er dabei gedacht hatte. Fast ärgerlich über ihre eigene Annahme schlug sie das Blatt zusammen, um es wieder aufzurollen. Da erst bemerkte sie die Widmung auf der Vorderseite des Umschlages:

„Meiner lieben Kameradin Lotte in Erinnerung unvergesslicher Stunden zugeeignet.  
Wilhelmshaven, d. 12. 8. 19 . . . nachts.“

Tief aufathmend ließ Charly das Blatt nieder und sank grübelnd in den Stuhl zurück. Am 12. August, was war doch da gewesen? Ach, das war ja der Tag, an dem sie in Jever waren, wo sie ihm abends in der Laube der Oberförsterei jenes Lied zur Gitarre gesungen, das von heißer Sehnsucht und Einsamkeit des Herzens gesprochen und auf das hin die Verstimmung zwischen ihnen begonnen, die Kameradschaft einen Nischt bekommen hatte. Und in jener Nacht noch, nachdem er sich so kühl von ihr getrennt, hatte er dieses Liedchen mit dem vielsagenden Refrain niedergeschrieben. —

Charly hielt es auf einmal nicht mehr aus auf ihrem Liegestuhle. Sie sprang auf und wanderte unruhig auf dem Deck hin und her. In ihr stürmte es, und ein Gefühl rang sich empor, das sie verbannen wollte und nicht konnte, und das so süß, so süß war und doch so quälte. Nein war's, daß sie kein Vertrauen zu ihm gehabt, sich kalt und abweisend gestellt hatte. Was die Mutter ihr von ihm erzählt hatte, war vielleicht nur müßiger Klatsch, eine bössartige Entstellung eines harmlosen Ausspruches von ihm gewesen. Es war gar nicht so, und das nicht der Grund, daß er sich ihr nicht erklärt hatte. Daran war mir sie ganz allein schuld. Er mußte ja nach

ihrem Verhalten fürchten, sich einen Vorwurf zu holen.

Welch anderes Gesicht nahm plötzlich die ganze Sache an. Dieses kleine Lied hatte blühartig das Dunkel erleuchtet. Nun brauchte sie nicht mehr unsicher nach einem Wege zu tasten, klar und deutlich stand er ihr vorgezeichnet, und sie wollte und würde ihn gehen.

Drei Tage weilte Charly nun schon auf Helgoland. Sie hatte in einem kleinen Häuschen des Oberlandes eine nette Wohnung gefunden und fühlte sich äußerst wohl auf dem Eiland. Mit fiebhaftem Fieber war sie an die Arbeit gegangen und hatte im Segelboot ihres Wirtes mehrfach die Insel umkreist, um die eigenartigsten Stellen für ihre Skizzen zu entdecken. Die zerklüftete Westküste mit der „langen Anna“, einer grotesk aufsteigenden Fels säule, reizte ihr Künstlerauge am meisten. Jeden Tag bei Ebbe ließ sie sich hinaustrudern, um vom Boot aus zu skizzieren. Die Zwischenzeit verbrachte sie meist auf der Düne. Wohlige im warmen Seehande hingestreckt, lauschte sie dem Liede, das ihr die wilde Brandung sang, und sah dem Spiele der Wellen zu. Welch lustiges Gebräuse, welch herrliches Farbenspiel boten sie hier zu beiden Seiten der schmalen Landzunge. Ein steter Wechsel von Grün und Blau, Licht und Dunkel, dazwischen schneeweikes Geschäum. Und doch, so einzigt schön es hier war, Charly fühlte sich nicht ganz befriedigt. Sie hatte alles das früher viel intensiver genießen können. Jetzt war's ihr, als täte sie's nur mit halber Seele. Und dann schaute sie umherloren Blickes gen Südwest, wo die andere Hälfte ihrer Seele weilte. Ob Kurth wohl ihrer auch so gedenken, sie ihm auch so fehlen würde, wie er ihr? Sie hatte ihm schreiben, ihm alles sagen wollen, was sie törichterweise verschwiegen, und hatte es auch getan. Aber die eng beschriebenen Bogen hatten alle nur ein Ziel gehabt, den Rücken. Sie fand den Ton nicht für ihre Beichte. Wenn sie sich nun täuschte, er doch keine ernsten Absichten hegte, so blamierte sie sich ja unsterblich. Nein, es mußte ein anderer Weg gefunden werden.

Eines Morgens, als sie nach dem Bade wieder auf der Düne, unweit des kleinen Friedhofes der Heimatlosen, ihre Siesta hielt, hatte sie einen glücklichen Einfall. Sie skizzierte diese eigenartige Ruhestätte der namenlosen Schläfer und schrieb ein paar Verse auf die Rückseite des Blattes.

Auf den Friedhof der Heimatlosen,  
Inmitten der weiten See,  
Unbraust von Sturmestosen,  
Trieb heut mich das Trennungswell,  
Da sangen die Winde und Wogen  
Mir eine gar traurige Weise,  
Vom Leiden der Namenlosen,  
Ihrem Lieben und Sehnen heiz.

O, ich verstehe ihr Klagen,  
Weiß selbst, was Liebe heißt,  
Lieben, Lieben, Entzagen —  
Bin einsam und glücklos.  
Mit müden Händen bereit' ich  
Ein winziges Dünengrab,  
Ein Straußlein toblühender Heide,  
Das sei' ich dort hinab.

Tann send' ich letzte Grüße  
An einen fernen Strand,  
Fahr wohl! Und Gott behütte  
Den, der mich nicht verstand.

Das schickte sie ohne ein weiteres Begleitschreiben, nur mit Datum und Unterschrift versehen, an Ehrhard Kurth ab. Mit einem Liede hatte er ihr Runde von seinem tiefinnerstem Empfinden gegeben, mit einem Gedicht sollte er die Antwort haben. Nun mußte es sich zeigen, ob sie ihm richtig verstanden hatte. War es nicht der Fall, so kompromittierten sie diese Verse nicht. Sie erschienen dann mit der Skizze als eine Revanche für seine Komposition, nichts weiter. Und hatte sie ihn verstanden, dann —

Ihre PULSE klopften, sie wollte diesen Gedanken nicht weiter ausspinnen. Gewaltsam zwang sie sich zur Ruhe und widmete sich ganz ihrer Arbeit. Skizze auf Skizze wurde beendet, und sie mußte es selbst zugestehen, diesmal hatte sie Werthvolles und Eigenartiges geleistet. Ihr Auftraggeber würde zufrieden sein und mit dem Honorar nicht färben. —

Seltsam! Zur Ankunft der großen Passierdampfer von Bremerhaven trieb sie eine innere Unrat jedesmal zur Landungsbrücke. Sie mochte den Lästerallee-Kultus nicht leiden, empfand ihn als Roheit, und doch stellte sie sich jetzt Tag für Tag mit in die Reihen der Spötter und musterte die ankommenen Fremden. Aber die holze Gestalt, die sie erwartete, war nicht darunter. So hatte sie sich wohl doch getäuscht. Die Tage verstrichen wie im Fluge, ihre Abreise stand für den übernächsten Tag bevor, und noch immer hatte sie kein Lebenszeichen von ihm erhalten. Von Gertrud hatte sie auf flüchtig bekritzelten Karten erfahren, daß er nur einmal nach ihrer Abreise in Dangast gewesen sei und sich sehr bärbeißig gezeigt habe. Diese Seebären seien überhaupt recht schwierig, an Rödern begännen sie auch bald zu verzweifeln und sehne die Abreise herbei, die ein Entweder — Oder bringen müsse. Dann noch eine Frage nach ihren Arbeiten, ob sie gelungen seien und guten Erfolg in klingender Münze versprächen. Nach ihrem Befinden, ihrem Seelenzustande fragte die Schwester mit keinem Worte — das war ja Nebensache.

An diesem Abend weinte Charly viel und begrub heimliche Wünsche und Hoffnungen. Müde, mit vertrümmerten Augen, erhob sie sich am anderen Morgen, packte ihren Koffer und fuhr dann zur Düne hinüber, um das letzte Bad zu

nehmen und noch einmal auf ihrem Lieblingsplätzchen, dem Friedhof auf der Düne, zu weilen. Es war heute starker Seegang, die Wellen sprangen und schäumten und überfluteten die Landzunge, auf der Charly so gern zu ruhen pflegte. Der Wind kam hart aus Nordost und zerrte wütend an ihren Kleidern, als sie, vom Damenbade kommend, die kleine Böschung erklimm, in deren Schutz der Friedhof lag. Mit dem einen Arm ihr Badezeug an die Brust pressend, mußte sie mit der anderen Hand den Hut vor dem Davonfliegen bewahren, und so schritt sie mit tief gesenktem Kopfe und mit aller Kraft gegen den Wind ankämpfend, nicht rechts noch links, auch nicht geradeaus blickend, vorwärts. So gewährte sie auch nicht den Herrn in Marineuniform, der dicht an der Umfriedung des Kirchhofes im Strandhafer saß und ihr Nahen scharf beobachtete. Erst als sie, dicht vor ihm stehend, auffah, bemerkte sie ihn und blieb in mahllosem Erstaunen wie angewurzelt stehen.

„Guten Morgen, Frau Lotte!“ rief er aufspringend und ihr seine Hand entgegenstreckend. „Hu, was machen Sie für erschreckte Augen! Es ist nicht mein Geist, ich bin's in eigener Person, auch nicht vom Himmel gefallen, sondern regelrecht mit einem Rettungsboot der „Stosch“, die da drüber vor Anker liegt, gekommen. Sie fuhr gestern abend von Wilhelmshaven ab, und da konnte ich es mir doch nicht versagen, diese günstige Gelegenheit zu benutzen, um Ihnen für die reizende Skizze und die Verse zu danken und Sie noch einmal vor Ihrer Abreise zu sehen. Und daß ich Sie hier auf dem „Friedhof der Heimatlosen“ finden würde, nun, das hat mir wieder mein kleiner Finger verraten.“ (Fortl. folgt.)

## Die Wunderflasche.

Humoristische Skizze von Else Grafft.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Lachend, im rechten Arm die Rotweinflasche, in der linken Hand zwei Gläser, lehrte Hans zu dem Freunde zurück.

„War aber wirklich nicht nötig, mein Junge“, wehrte der ab; „für die kurze Zeit noch 'ner Pulse den Hals brechen!“

Hans hatte aber schon mit Vogelstern den Propfen gezogen, schnüffelte, löffelte und lachte noch mehr. „Den trinke ruhig, Bruderherz! 's ist was Extrafeines!“

Also tranken sie.

Beim ersten Glase wurden die alten Erinnerungen aufgefrischt, beim zweiten kam die Gegenwart an die Reihe, mithin auch junger Ehe Glück und junger Ehe Sorgen. Dann, als die Flasche zur Neige ging, gab Hans auch ihren Ursprung zum besten. Er erzählte, schilderte und siekte den Ground mit seinem liebsten an.

„Also so abergläubisch ist Deine kleine Frau! Das sollte man neben Dir aufzulärem Burschen kaum für möglich halten! Was wird sie denn aber nun sagen, wenn die Zauberflasche so trivial von uns geleert worden ist?“

Der junge Ehemann machte ein verblüfftes Gesicht. Daran hatte er noch gar nicht gedacht.

## Keine Spaltung der Zentrumspartei.

Berlin, 29. November. Die Zentrumspartei berichtet der Meldung über eine beabsichtigte Spaltung der Zentrumspartei oder die Gründung einer neuen Partei entgegen. Die Rede des preußischen Ministers Stegerwald auf dem Kongress der Christlichen Gewerkschaften in Essen, die zu der Nachricht Veranlassung gegeben habe, sei mißverständlich ausgesetzt worden. Eine Lösung vom Zentrum durch Gründung einer neuen Partei werde von keiner Seite beabsichtigt.

## Zurücknahme der schwarzen Truppen?

Berlin, 29. November. Vor einigen Tagen wurde, wie verschiedenen Blättern aus Marschreberichtet wird, die französischen Truppen in der Vierau und den Kaisersruher Rheinhäfen aufgelöst. Schwarze Franzosen wurden dabei unter starker Bedeutung weiter mitgeteilt, daß sämtliche schwarze Truppen aus

der Rheinpfalz weggezogen und ausschließlich durch weiße französische Besatzungen ersetzt wurden.

## Der Abzug der Engländer aus Danzig.

Berlin, 29. November. Der größte Teil der englischen Besatzung hat gestern Danzig verlassen. In schildmärschiger Ausrichtung rückten die Truppen nach den Bahnhöfen ab. Die englische und eine französische Musikkapelle begleiteten den Zug. Die Soldaten sangen und die Musik spielte: „Musik' i denn zum Städtele hinaus“. Während ihrer fast elfmonatigen Anwesenheit haben sich die Engländer in Danzig musterhaft betragen. Die französische Besatzung in Neuhäuser wird voraussichtlich nächste Woche gleichfalls abschaffen.

## Amerikanische Milchföhre für Deutschland.

Berlin, 29. November. Kreisarzt Dr. Müller (Düsseldorf), der sich im Auftrage der Reichs-

regierung nach den Vereinigten Staaten begeben hat, um den Transport der amerikanischen Milchföhre für Deutschland in die Wege zu leiten, hat einer Blättermeldung zufolge in Texas seinen Verwandten im Rheinland mitgeteilt, daß der erste Transport mit 742 Kühen aus dem Dampfer „West Arrow“ nach Bremen abgehen wird. Wie schwierig die Sammlung und Ausbringung der Kühe ist, ergeben sich aus dem Umstand, daß das Gebiet, aus dem der erste Transport stamme, größere Ausdehnung als Deutschland habe. In der Folge würden rasch hintereinander weitere Ladungen mit Kühen nach Deutschland abgehen.

**Wettervoraussage für den 30. November:**  
Teilweise noch heiter, schwachwindig, Nachtfrost.

Druk u. Berlig Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redakteure und  
Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

In unser Handelsregister B. Nr. 5 „Steinkohlenbergwerk consolidierte Fuchs, Weißstein, Kreis Waldenburg“ ist am 22. November 1920 eingetragen: Gemäß Beschluss der Gewerkenversammlung vom 20. August 1920 lautet die Firma: Steinkohlenbergwerk consolidierte Fuchs zu Weißstein. Sitz der Gewerkschaft ist Weißstein, Kreis Waldenburg, Regierungsbezirk Breslau. Nach § 2 der Satzung vom 20. 8. 1920, 11. 9. 1920 ist Gegenstand des Unternehmens:

- a) die Ausbeutung des Bergwerks consolidierte Fuchs;
- b) die Nutzung und der Erwerb anderer Bergwerke, sowie die Beteiligung an anderen Bergwerken;
- c) die Herstellung von Anlagen und der Betrieb von Unternehmungen, welche die Ausbeutung von Bergwerken und die Verwertung von Bergwerkerzeugnissen bezwecken, sowie die Beteiligung bei solchen Anlagen und Unternehmungen;
- d) die Verwertung von selbstgewonnenen oder erworbenen Bergwerkerzeugnissen in rohem, verfeinertem oder sonst verändertem Zustand und der Handel mit solchen Bergwerkerzeugnissen, sowie die Beteiligung an Unternehmungen, die eine solche Verwertung bezwecken;
- e) die Herstellung von Erzeugnissen, die aus einem Bergwerkszeugnis gewonnen werden können;
- f) die Errichtung und der Betrieb von Wohlfahrtsunternehmungen zur Förderung des Wohles der Arbeiter und Angestellten der Gewerkschaft, sowie die Beteiligung an solchen Wohlfahrtsunternehmungen.

Die Zahl der gewerkschaftlichen Anteile beträgt 2040 Stück. Der Grubenvorstand der Gewerkschaft besteht aus folgenden Mitgliedern:

1. Generaldirektor Dr. Hans Berckemeyer zu Berlin;
2. Direktor Wilhelm Schröder zu Gleiwitz;
3. Generaldirektor Hans Bis zu Berlin;
4. Bergrat Paul Eckert zu Neu Weißstein;
5. Bergassessor Walter Loewe zu Weißstein.

Jedes der 5 Mitglieder des neuen Grubenvorstandes ist befugt, die Gewerkschaft in allen Angelegenheiten gerichtlich und außergerichtlich zu vertreten. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 20. August 1920 ist die Satzung der Gewerkschaft geändert. Die neue Satzung datiert vom 20. August 1920/11. September 1920. Der Grubenvorstand vertritt die Gewerkschaft in allen ihren Angelegenheiten gerichtlich und außergerichtlich.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Genossenschaftsregister Nr. 20 ist am 22. November 1920 bei dem „Spar- und Bauverein der Beamtens der Freien Standesherrschaft Fürstenstein, e. G. m. b. H. in Waldenburg“, eingetragen: Die Genossenschaft ist durch Beschluss der Generalversammlung vom 13. November 1920 aufgelöst. Zu Liquidatoren sind die bisherigen Vorstandsmitglieder Glaeser, Fricke, Artolt, Dudek und Paesler bestellt, von denen je 2 zeichnen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Wahl der Beisitzer zum Gewerbege richt.

Bei der am 7. 11. 1920 stattgefundenen Wahl der Beisitzer aus dem Arbeitgeberstande sind gewählt worden:

1. Seedorf Paul, Schlossermeister, Auenstraße 7a,
2. Olbrich Joseph, Schneiderobermeister, Bahnhofstr. 12,
3. Bayer Friedrich, Malerobermeister, Schaelstr. 20,
4. Maiwald Julius, Bäckermeister, Auenstraße 38,
5. Kunisch, Frijör, Altmässer, Poststraße,
6. Faulde Paul, Schuhmacherobermeister, Gartenstraße,
7. Klemm Paul, Fleischmacherobermeister, Friedländer Straße,
8. Kirchner Julius, Sattlermeister, Ring,
9. Engler Hermann, Stellmacherobermeister, Bäckerstr. 5.
10. Maiwald August, Tischlermeister, Kirchstraße 8a.

Gemäß § 16 des Ortsstatutes, betreffend das Gewerbege richt zu Waldenburg vom 17. 2. 1910 geben wir das Ergebnis der Wahl bekannt mit dem Hinweis, daß Beisitzer gegen die Rechtsgültigkeit der Wahl binnen einer Ausschlußfrist von einem Monat nach der Wahl bei uns oder bei dem Bezirksausschuß in Breslau anzubringen sind.

Waldenburg, den 29. November 1920.

Der Magistrat.

Dittersbach.

## Wiehzählung.

Am 1. Dezember 1920 findet eine Wiehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh erstreckt. In Preußen werden auf Grund des § 2 der Bekanntmachung vom 30. Januar 1917 auch die Ent- und Perlhühner, sowie die unter 3 Monate alten Kälber getrennt in „unter 6 Wochen alte“, und in „6 Wochen bis noch nicht 3 Monate alte“, miterhoben. Die Wiehzählung erfolgt durch die Herren Bezirksvorsteher und dient das Ergebnis lediglich den Zwecken der Stants- und Gemeindeverwaltung, sowie der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, nicht aber Steuerzwecken.

Nach § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1916 wird die Richtersicht der Anzeigepflicht, wie auch die Erstattung wissentlich unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu 6 Monaten, oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verzweiften worden ist, im Urteil „für den Staate verfallen“ erklärt werden.

Dittersbach, den 25. November 1920.

Der Gemeindevorsteher Stellvertreter.

## Ein Hund, kurzschwarz, mit braunen Füßen zugelaufen.

Hohstraße 10, 1. Eig., L.

Formulare für Kostenanschläge sind vorrätig in der

Bürodr. Ferd. Domel's Erben.

Auf Anordnung des Kreisausschusses hat eine Personenstands aufnahme zum Zwecke der Lebensmittelversorgung nach dem Stande vom 1. Dezember 1920 zu erfolgen.

Den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern werden die Hauslisten zugehen und sind diese in doppelter Auswertung ausgefüllt am 1. Dezember 1920 bei Abholung der Zuckerkarten abzugeben. Die auf den Hauslisten aufgedruckten Bestimmungen sind genauestens zu beachten.

Dittersbach, den 26. 11. 1920. Gemeindevorsteher Stell.

**60 urteilt ein Professor:**



„Dr. Gentner's Schuhputz Nigrin mit Vanderole ist in sachgemäßer Weise aus besten Rohstoffen hergestellt.“

## Bekanntmachung.

Gemäß § 4 des Ortsstatuts, betreffend das öffentliche Schlachthaus, darf in hiesigen Gast- und Speiselwirtschaften von auswärts bezogenes frisches Fleisch, einschließlich der Eingeweide von Kindern, Kälbern, Schweinen, Schafen und Ziegen, nicht eher zum Genuss zubereitet werden, als bis es im Schlachthause einer Untersuchung durch den von uns bestellten Sachverständigen unterzogen worden ist. Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 14 des Gesetzes vom 9. März 1881 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Waldenburg, den 25. November 1920.

Der Magistrat.

## Nieder Hermisdorf.

Die Rolle der am hiesigen Orte zum Feuerlöschdienste verpflichteten für das Jahr 1921 liegt in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1920.

im hiesigen Einwohner-Meldeamt — Amtshaus eine Treppe links — während der Dienststunden zur Einsicht aus. Den in der Rolle Aufgenommen steht gegen ihre Heranziehung zum Feuerlöschdienste das Rechtsmittel des Einspruchs zu und ist derselbe innerhalb 4 Wochen nach Beendigung der Auslegungsfrist bei dem Unterzeichneten anzu bringen.

Nieder Hermisdorf, den 25. 11. 20. Der Gemeindevorsteher.

## Dittersbach.

In den Monaten Dezember/Jänner 1920/21 hat der Bezirk IV, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben S-Z,

Feuerlösch- und Übungsdienst.

Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Geräteschuppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.

Den Weisungen und Befehlen der nach benannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten.

Als Abteilungsführer fungieren:

Grubensteiger Hainke,  
Berghauer Hennig,  
Lehren Prange.

Als Abteilungsführer des IV. Bezirks fungieren:

Fährhauer Böhm,  
Müller,  
Tschöke.

Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.

Die Löschpflicht beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahrs, in welchem das 20. Lebensjahr erreicht und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Kalenderjahrs, in welchem das 45. Lebensjahr vollendet wird.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden noch besonders erachtet, die Löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, den 26. 11. 20. Der Gemeindevorsteher Stell.

## Dittersbach.

Auf Anordnung des Kreisausschusses hat eine Personenstands aufnahme zum Zwecke der Lebensmittelversorgung nach dem Stande vom 1. Dezember 1920 zu erfolgen.

Den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern werden die Hauslisten zugehen und sind diese in doppelter Auswertung ausgefüllt am 1. Dezember 1920 bei Abholung der Zuckerkarten abzugeben. Die auf den Hauslisten aufgedruckten Bestimmungen sind genauestens zu beachten.

Dittersbach, den 26. 11. 1920. Gemeindevorsteher Stell.

sind zu haben in der

Zahlungsbefehle der Gemeindestelle der Waldenburg.

## Bekanntmachung.

Um die neue Gruppe auf der Stoksanstalt betriebsfertig zu machen, ist es notwendig, einige Tage Sperrenstunden einzulegen. Es wird deshalb für die nächsten Tage von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr und abends von 11 Uhr bis früh 5 Uhr die Gasabgabe gesperrt. Voraussichtlich werden diese Sperrenstunden 3-4 Tage andauern und wird dann eine volle Belieferung eingesetzt.

Waldenburg und Waldenburg-Altwasser,

den 25. November 1920.

Die Verfrauenmänner des Reichshohlenkommissars für die Verjüngungsbezirke des Bauwerks Waldenburg und der Gaszentrale Niederösterreich.

Ferbers. Rode.

## Gemeindesparkasse Dittersbach.

Rechnungsjahr 1919.

	Sparverkehr	Sparverkehr
Einlagen am Ende des Rechnungsjahrs vorjahres.	120 843.25 Mf.	947 174.56 Mf.
Zugang während des Rechnungsjahrs 1919		
a) durch Neueinlagen . . . . .	4 580 646.77	1 338 476.38
b) durch Aufschreibung von Binsen . . . . .	4 680.05	40 497.24
zusammen	4 706 150.07 Mf.	2 326 148.18 Mf.
Abgang: Rückzahlungen 1919 . . . . .	4 820 427.73 Mf.	917 859.49
Debitorenzinsen . . . . .	5 260.83	4 825 688.56
Einlagenbestand Ende 1919 auf 2866 Büchern . . . . .	1 408 288.69 Mf.	
Mehrausgabe . . . . .	119 538.49 Mf.	
und zwar 102 Kreditoren . . . . .		
6 Debitoren . . . . .	212 268.36 Mf.	
Neuverbindungen Ende 1919 . . . . .	331 806.82	
Zinsüberschüsse des Rechnungsjahrs . . . . .	48 540.96	
Von den Beständen der Sparkasse im Gesamt- betrage von . . . . .	14 500.62	
finden zinsbar angelegt . . . . .	1 669 685.18	
in Hypotheken . . . . .	292 900.00 Mf.	
in 880 500,- Mf. Inhaberpapieren zum Bilanzwert von . . . . .	284 805.00	
in Schuldverschreibungen . . . . .	123 790.27	
in Schatzwechseln . . . . .	220 000.00	
in Kontoforrendebitor . . . . .	331 806.82	
in garantierten Kursschildgängen . . . . .	55 000.00	
in Barbestand und Guthaben bei Banken . . . . .	361 883.09	1 669 685.18
3½ und 4% Tageszinsen.		

Dittersbach, den 25. November 1920.  
Der Verwaltungsrat.

## Gesang- und Gebetbücher,

Andachtsbücher

und christliche Buch- und Abreiß-Kalender.  
Ring 14. E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Bei beabsichtigtem Eintritt in meine

## Asthma-Klinik

bitte ich um rechtzeitige Voranmeldung.

**Dr. med. Hans Woita,**  
Facharzt für Leiden der Atemorgane,  
**Breslau,** Tautenzienstr. 35, I.  
Fernsprecher 11 643.

## Geschäftshaus!

Suche in der Stadt Waldenburg, Hauptstraße oder Ring gelegen, ein

**Haus mit großem Laden** für ein Blumengeschäft sofort zu kaufen. Offerten mit Preisangabe usw. erbitte an

**Carl Skupin,**  
Grundstück- und Hypotheken-Vermittelung,  
Hindenburg O.-S., Kronprinzenstraße 143, I.

**Berfähserin,** sachkundig, die auch zu dekorieren versteht, zu Neujahr gesucht.

**Paul Menzel,**  
Mode- und Kurzwaren-Handlung.

## A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

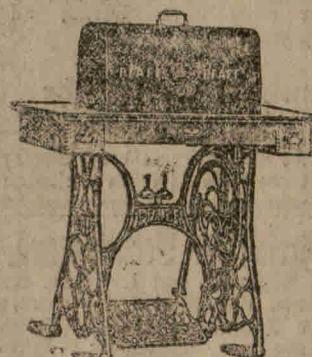
Kirchplatz 5  
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweidnitz

## Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse  
Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)  
Telephon 638. Telephon 638.



Die größte  
Auswahl

von

billigen

Nähmaschinen,  
erstklassige Fabrikate,  
finden Sie nur bei

R. Matusche,

größtes  
Nähmaschinen-  
Spezialhaus,

Waldenburg

Töpferstraße 7.

Teilzahlung  
gern gestattet.

Ca. 10 Stück schönen

Meerreiffig

gibt ab  
Hermann Böger, Zadel 37,  
Kreis Frankenstein.

Suche Abnehmer  
für Beflügel u. diverse  
Lebensmittel.

**Anna Härtel,**  
Dößig, Kreis Striegau.

**Pfefferkuchen**

machen Sie selbst am besten mit  
meinem guksamenden

**Pfefferkuchen-Gewürz.**

Anis, Fenchel,  
Nelken, Dill,  
Hirschkornsalz und Pottasche,  
Mandel- und Zitronenöl.

**Badöl**  
empfiehlt frisch und rein

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Ein Paar neue Langschläfer,  
Gr. 42, Krempledner, zu verkaufen.

Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stgt.

## Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlstraße 37, Ecke Wasserstraße,  
empfiehlt sich zur

Ausführung von Neuarbeiten,  
Reparaturen und Gravierungen  
aller Art.

Anfertigung von Trauringen  
inner 3 Stunden.

Weihnachten  
1920!

## Weihnachts- Inserate

haben in der

**Waldenburger  
Zeitung**

den größten Erfolg!

\*

## Wöhner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelsweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten.—  
Steuerfach etc. Grundstücks- und Hypotheken-  
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.  
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.  
Zeugnisabschriften.

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein

Dittersbach.

Dienstag den 30. November c.,  
um 8 Uhr:

**General - Versammlung**

im Konfirmandensaal.  
u. a.: Beisetzung eines Sterbe-  
fassenbeitrages. Allseitiges Er-  
scheinen erwünscht.

## Stadttheater

Waldenburg.

Operetten-Woche!!!

Dienstag den 30. Nov. 1920:

**Die Fledermaus.**

Mittwoch den 1. Dez. 1920:

Zum 8. Male!

**Die Dame vom Zirkus.**